

Die „Volksmacht“
erschien wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Spezialdruckerei „W. 2. 30.“
und durch Holbornstraße 24
Preis vierteljährlich 2.50,
pro Bogen 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.70,
frei ins Haus 2.90,
im Jahre 10 Bogen 27.50.

Volksmacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlicher
Verleger für die deutsche
Sprache: Dr. Ernst
25. Wilmanns, für die russische
Sprache: Dr. Ernst
15. Wilmanns.
Interate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 6 Uhr in der
Spezialdruckerei abgegeben werden.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 251.

Freitag, den 27. Oktober 1905.

16. Jahrgang.

Graf Rospath und Ferdinand Lassalle.

Eine seltsame Gegenüberstellung! Und nicht einmal an den Haaren herbeigezogen. Seitdem nämlich Graf Rospath in so demonstrativer Weise gegen die Gnesener Kaiserrede rebelliert hat, knüpft die in Junterfragen bewanderte Presse an die Herrschaft Offen als „interessante Erinnerungen“. Bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts war die Herrschaft Offen im Besitz der Herzöge von Braunschweig-Verden, vor allem sie, zunächst durch Pacht, dann als Eigentum an eine jüdische Familie Friedländer kam, die nach dem Tode den Namen „Friedländer von Offen“ annahm. Bemerkenswert erscheint es, daß in einer Zeit, wo in Deutschland die Juden noch im Ghetto leben mußten und der Landbesitz ihnen unterlag, in Offen die Friedländer „auf eigenem Boden aus eigenem Rechte“ (so lautete die Rechtsformel) saßen und die adelichen Bann- und Hoheitsrechte ausübten, bis im Anfang des vorigen Jahrhunderts die Zwangs- und Bannrechte insgesamt aufgehoben wurden. Die Herrschaft Offen blieb noch bis zum Jahre 1863 im Besitze der Familie Friedländer. Aus ihr sind, wie schon längst mitgeteilt wird, mehrere bekannte Persönlichkeiten hervorgegangen, so der Publizist Max Friedländer, der Begründer der „Wiener Neuen Freien Presse“, und, in weiblicher Linie, Ferdinand Lassalle, der Begründer der Sozialdemokratie.

Wir sehen wieder einmal, daß die Geschichte die interessantesten Romane schreibt.

Wir sehen aber auch, wie es die preussischen Junker genau so gemacht haben, wie vor über 100 Jahren die französischen. In Frankreich waren zwar nach 1789 die Adeligen rechtlich immer noch die Herrschenden, faktisch aber bereits von dem aufstrebenden Kapital, von der Bourgeoisie überflügelt worden. Die Macht des Gelds, die Anhäufung des Kapitalreichtums der Bourgeoisie zc. hatten bewirkt, daß der Adel in eine direkte Abhängigkeitstellung zum Kapital geraten war. Bereits mußte der Adel, wollte er sich irgend neben ihr halten, allen seinen Standesprivilegien abtrünnig werden und zu denselben Mitteln des industriellen Gewerbes zu greifen anfangen, welchen die Bourgeoisie ihren Reichtum und somit ihre tatsächliche Macht verdankte. Ganz wie die von der Herrschaft Offen, die ihr Wappenschild an die Friedländer verkaufte.

Unwillkürlich wird man bei dieser Gelegenheit daran erinnert, wie damals in Frankreich — siehe die zur Zeit Ludwigs XIV. erschienenen Komödientexte — der Adel zwar die reiche Bourgeoisie verachtete, wie er aber sich nicht genierte, bei ihr zu gleicher Zeit zu schmarnen. Gerade Ferdinand Lassalle, dessen Name mit der Herrschaft Offen jetzt in einem Atem genannt wird, erzählt uns in seinem „Arbeiterprogramm“,

wie selbst Ludwig XIV., dieser stolze König, vor seinem Schlosse in Versailles demütig erniedrigend den Hut vor dem Juden Samuel Bernhard, dem „Kochschilb“ der damaligen Zeit, zog, um ihn zu einem Pumps geneigt zu machen.

Heute zieht der preussische Kochschilb den Hut vor dem polnischen Kubel, ein Beweis, wie genau die wirtschaftliche Entwicklung in der einmal eingeschlagenen Richtung fortschreitet — es ist der Geschichte ehernes Maß.

Und wie die von der Herrschaft Offen, so wurden auch die vornehmen Adeligen in Frankreich vom Geldsack rechtlich expropriert. Wieder ist es Lassalle, der uns erzählt, wie der berühmte schottische Finanzmann Law in Frankreich im Anfang des 18. Jahrhunderts die Handelskompagnieen gebildet hatte, eine Aktiengesellschaft zur kommerziellen Ausbeutung der Mississippi-Ufer zc., wie da sogar der Regent von Frankreich — Mitglied, Direktor dieser Kaufmannsgesellschaft wurde. Ja, derselbe Louis, der feuchteste Blaublutige des Jahrhunderts, sah sich genötigt, im August 1717 Edikte zu erlassen, in welchen verordnet wurde, daß die Adeligen, „ohne sich etwas zu begeben“, in den See- und Kriegsdienst dieser Handelskompagnieen treten könnten! Ganz wie die von der Herrschaft Offen in Schlessen in die Hände der Kapitaljuden gerieten, waren also damals bereits der kriegerische und stolze Feudaladel Frankreichs dahin gekommen, sich als bewaffnete Kommiss für die industriellen und kommerziellen Unternehmungen der alle Weltteile durcheinander wühlenden Bourgeoisie dienstbar zu machen!

Und ganz wie damals sich sogar vornehme Damen des Hofes und des Adels um die Bapere des Law förmlich rissen, wie sie sich nicht einmal vor einer frechen Zote Law's genierten, ihn um Aktien anzubetteln,*) so reißt sich heute der preussische Adel im Osten um die Kubel des Polen Pan Wiedermann und seiner Hintermänner in Posen!

Auch im Innern der „festen Burg“ der preussischen Junker tritt allmählich und unmerklich ein Umbruch ein, der ganz wie in den zwei Jahrhunderten nach der Reformation eingetretenen das Aussehen der Gesellschaft wesentlich verändern wird und es dahin treibt, daß in dem großen Ringen zwischen Arbeit und Kapital auch die junkerliche Zwischenstufe ausgeschaltet wird.

Und wie 1789 die französische Revolution wohl proklamiert, nicht aber eigentlich geschaffen ward, so wird dann der Zeitpunkt gekommen sein, von dem Ferd. Freiligrath vorausahnend sagte, daß „ein Hüben, ein Drüben“ nur gilt. Und wenn dann das alles fressende Kapital die Alleinherrschaft im wirtschaftlichen Leben angetreten hat, dann werden wir mit ihm den letzten entscheidenden Kampf, die „Schlacht am Birkenbaum“

*) Mitgeteilt von der Herzogin von Orleans, einer deutschen Prinzessin, in einem Privatbriefe vom 29. November 1719; zitiert von Lassalle.

auszusuchen haben. Die Entwicklung der junkerlichen Herrschaft Offen ist ein Schulbeispiel dafür, daß die Geschichte es diktiert. R. A.

Politische Uebersicht.

Der Freisinn in den Armen des Reichsverbandes.

Als der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie gegründet wurde, blieben ihm nicht nur die Zentrums-herren mißtraulich drei Schritt vom Leibe, sondern auch unsere Liberalen errieten ihn für eine reaktionäre Institution, mit der kein freier Mann Gemeinschaft halten könne. Das ist inzwischen ganz anders geworden, die ehemals feindlichen Brüder sind sich bei der Hofer Reichstagswahl in die Arme gefallen und seitdem loben sie einander über den grünen Klee. Nach der Wahl hatten die „deutsch-freisinnigen“ Vereine dem Reichsverbande für seine treue Wahlhilfe den tiefgefühltesten Dank ausgedrückt und mit diesem Dankschreiben geht der Reichsverband nun hausieren und fechten. In seinem Flugblatt Nr. 25, betitelt „Urteile der bürgerlichen Parteien über den Reichsverband“, teilt er freudstrahlend mit, welche „schöne Zeugnisse“ für seine erfolgreiche und wirksame Arbeit ihm ausgestellt haben: der Verein der deutsch-freisinnigen Partei Jülich, sämtliche liberale Vereinigungen der Stadt Erlangen, der Sozialausschuß der freisinnigen Parteien in Herbrunn, der freisinnige Verein Lauf und Umgegend, der liberale Verein Hof und der national-liberale Verein in Hameln. Sie alle sind beehrt und schauen dankbar auf zu der großen Sozialisten-Organisation. Was soll man mit solchen Liberalen anfangen? In Baden suchen sie die Hilfe der Sozialdemokraten nach, um acht Tage später dem Reichsverbande sich zuzuwenden, in Breslau verhöht die „Morgenzeitung“ die Tätigkeit dieser reaktionären Organisation und einige Meilen weiter gehen ihre Parteigenossen mit ihm Hand in Hand!

Für die Arbeiter ergibt sich aus diesen Vorgängen nur immer wieder die alte Lehre, daß der Klassenkampf die bürgerlichen Parteien mit unübersteiglicher Gewalt immer mehr aneinanderreibt und daß sie diesen geschlossenen Feind nur durch geschlossene Bataillone niederwerfen können.

Die Sozialdemokratie ist der Hort der Freiheit!

Niemand anders als die Nationalliberalen und Freisinnigen Wadens sind es, die diesen Anspruch jetzt, vor den Stichwahlen, in ihrem Wahlausrufe tun. In dem Augenblick, da die Kultur-Entwicklung des Landes durch die Partei der Schwarzen bedroht erscheint, erinnert man sich an den Hort der Freiheit, die Sozialdemokratie, und erläßt folgenden Aufruf:

An die Anhänger und Freunde des liberalen Blocks! Der Ausfall der Landtagswahlen vom 19. Oktober hat das Zustandekommen einer ultramontanen reaktionären Kammer mehrheit in befehliger Nähe angedeutet. In Anbetracht dieser großen, die freiheitliche Weiterentwicklung unseres Landes ernstlich bedrohenden Gefahr können wir für den zweiten Wahlgang, der Ende dieser Woche in einer Anzahl von Bezirken stattfindet, an die Anhänger des liberalen Blocks nur die Parole ausgeben: Unter allen Umständen gegen das Zentrum! Wir halten es unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber auch für geboten, daß in einigen Bezirken die Anhänger des liberalen Blocks beim

Stefan vom Grillenhof.

Roman von W. Kautsky.

„Sie erscheint mir, als wäre sie aus einem Bilde von Murillo geritten“, bemerkte Hans.
„Phantastisch genug steht sie aus“, ergänzte die Gräfin, „und dennoch erscheint alles so ungesucht, so unabsichtlich bei ihr.“
Der Professor fing an zu lachen. „Sie meinen doch nicht am Ende gar, die Mandl hätte sich absichtlich schön gemacht? Nein, soweit sind wir mit ihr noch lange nicht, die hat noch keine Verrechnungen, die hat einstellten nur Instanzen. Aber, komme doch näher, Mandl, rühre dich!“
Aber Mandl rührte sich nicht vor der Stelle; nur mit der Angekrühte deutete sie gegen die Herren hin. „Die da?“ sagte sie in einem ungewissen Tone, der zwischen erschrockener Neugier und fragender Verwunderung die Mitte hielt.
„Die Uniform steht ihr in die Augen“, bemerkte mit einigem Wohlgefallen der General.
„Das paßt bei Halbwitwen der Fall zu sein“, scherzte die Gräfin.
Bei Mädchen überhaupt, betonte Ewald, indem er einen einmühen den Blick der Kleinen zuwarf.
„Was heißt das, die da?“ fragte der Professor, Mandl in Ton und Überde nachahmend. „Was willst Du damit sagen? Sprich, bist doch sonst nicht auf den Kopf gefallen.“
„Wen sollen sie denn fangen?“ pläzte Mandl heraus.
Man sah sich verdutzt an. Was meint sie damit, fragte man sich gegenseitig.
Aber Ewald sprang auf sie zu: „Dich möchte ich fangen, Du kleiner Kobold.“
Mandl tat einen Satz zurück. „Ich bin keine Diebin, ich habe nichts gestohlen!“ rief sie in energischer Zurechtweisung.
„Weinst Du, ich laufe Diebinen nach?“ lachte Ewald.
„Ich weiß schon, ihr habt stets mit dem schlechtesten Besten nur zu tun. Deshalb iragt Ihr ja auch den Säbel an der Seite.“
„Das ist köstlich, das ist unbezahlbar!“ schrie der Professor auf, und er schlug sich dabei vor Vergnügen auf die kleinen Beine. „Meine Herren, die Mandl hält Sie allesamt für Gendarmen.“
„Oho!“ rief die der General, wie in seiner Würde verletzt. „Wir sind Offiziere der Armee, mein Kind.“
„Ich glaube, sie hat ihr Lebtage nichts von ihnen gehört und gesehen.“

„Ich bin General!“
Die Kleine betrachtete ihn mit höchstem Mißtrauen, dann wendete sie sich mit einem raschen Blick an den Professor: „Warum sind sie denn mit ihren Waffen hierher gekommen, sie haben doch nichts Böses gegen Sie oder gegen das Haus im Sinn?“
Alle lachten; aber der General erhob sich mit Würde: „Mit diesem guten Regen schütze ich das bedrohte Vaterland, mein Kind.“
„Dann schüßt es, wo es bedroht ist, aber hier bei uns ist gar nichts bedroht, und keinen Krieg gibt's hier auch nicht, und (sie wandte sich wieder an den Professor) ich an Ihrer Stelle tät es garnicht leiden, wenn die mit ihren Wadewaffen in ein friedliches Haus eindringen.“
„Schweig, Mandl“, sagte der Professor, „das sind meine Gasse, und das übrige verbleibt Du nicht.“
Mandl drehte sich um und schritt dem Hause zu.
„Sie sprach ein großes Wort gelassen aus“, meinte Hans, indem er ihr lächelnd nachsah.
„Das ist ein netter Nader, den Sie sich da großgezogen haben, Herr Professor“, sagte der General in einem ziemlich aufgebrachtsten Ton. „Die hätte uns, glaube ich, am liebsten gleich alle zur Lüre hinausgemorden.“
„Ich finde sie höchst ergötlich, lieber Genri“, versicherte die Gräfin.
Der Professor aber schüttelte bedeutsam den Kopf. Sie dürfen mir keine Vorwürfe machen, Sie haben es wohl noch nie erfahren, wie schwer es ist, einen Kopf wie diesen da, mit soviel gesundem Verstand und so wenig Kenntnis der Welt, für unsere Begriffe und Anschauungen zurechtzufügen; ich komme mir ihr gegenüber manchmal recht dumm vor; und dann ist sie so scharf, und ich habe nicht die Zeit, sie zu glätten. Der Stefan hat es unternommen, ihm gehorcht sie auch, aber er zweifelt selbst daran diesen Bildungs jemaß etwas von den Tugenden der Demut und Sanftmut beizubringen.“
„Sie ist wohl entsetzlich verwahrloht“, sagte Thella. — „Schauerlich unwillkürlich“, polterte der General.
Der Professor suchte die Mäseln. „Sie ist niemals in ein Schule geschickt worden, die hat noch nicht viel aus Büchern gelernt.“
„Sie hat doch Eltern?“ fragte die Gräfin.
„Nur eine Mutter, die schlägt sie wohl tüchtig, sonst kümmert sie sich jedoch nicht viel um sie. Die Kleine war von Kindesbeinen an sich selbst überlassen.“
Die Gräfin schlug die Kleinen, weißen Säubchen zusammen.

Es ist unglaublich, daß es Mütter gibt, die ihre Kinder in dieser Weise vernachlässigen.“
„O, in diesen niederen Klassen herrscht eine schreckliche Gemütsroheit“, wimmerte Thella, indem sie die Augen verdrehte.
„Der Vater dieses Mädchens ist vor einigen Jahren gestorben, die Mutter ist gänzlich mittellos, sie wollte die Kleine zum Betteln anhalten, aber es reichte viel Stolz und Trost in diesem Kinderkopfe, sie bettelte niemals, aber da sie nichts gelernt hat und Schläge bekommt, wenn sie des Abends weder Geld noch Brot nach Hause bringt, so hatte sie eine eigentümliche Industrie erfunden: Sie fing Blutegel und zwar in großer Anzahl. Der Apotheker in Seefirchen, dem sie sie brachte, verdarbete sie weit und breit, und ich glaube, er hat kein schlechtes Geschäft dabei gemacht, obwohl er der Mandl nur einige Kreuzer zahlte. Stefan, der sie beobachtete, konnte die jämmerliche Geilheit des Kindes endlich nicht länger mehr mit ansehen. Sie hatte stets die Beine wusch von den Wästen der Engel, die sich daran gehängt und die ihr Blut jogen, sie kam auch merklich herunter, und da brachte er sie denn eines Tages zu mir und bat mich, ich möchte mich ihrer annehmen. Nun, ich kann sie schon brauchen, sie ist ansehnlich und geistig, sie fängt mir die Tierchen zusammen, die ich haben will, sie versteht es, sie in ihren Schlupfwinkeln aufzugreifen, sie verschafft mir auch das Futter für sie, dann unternimmt sie Botengänge nach Seefirchen, und die Kathrein hat in der Küche hier und da ebenfalls für sie zu tun. Sie benimmt sich klug bei allem, aber falls —“ Ein zorniger Aufschrei Mandls unterbrach ihn. Ewald war ihr nachgegangen, und eben als sie in das Haus treten wollte, hatte er sich vor die Lüre gestellt und ihr scherzend den Eingang verweigert. Sie forderte ihn wiederholt auf, sie vorbeizulassen, als er aber mit einigen derben Späßen antwortete, warf sie die Angekrühte nach ihm. Er lachte und verwarfte, ihre Hand zu fassen, sie aber wandte sich von ihm ab und kam nun gegen den Tisch herangelaufen, auf die Personen zu, die sich soeben von ihren Schicksalen unterhalten hatten.
„Er soll mich ins Haus lassen!“ rief sie in einem zornigen Tone. „Ich will hinein, und er muß mich hineinlassen! Verschließen Sie es ihm, Pre!“
„Sel nicht gleich böse. Du kleines Ding“, sagte die Gräfin begütigend. „Komm her, nein, noch näher, er hat ganz recht, der hübsche Offizier, wenn er dich nicht fortläßt, wir wollen dich ja erst ansehen, ganz genau, von allen Seiten wollen wir dich betrachten, Du bist so wunderbar!“

(Fortsetzung folgt.)

Wahltag für den sozialdemokratischen Kandidaten... Die Sozialdemokratie wird sehr oft nötig haben, daran zu erinnern, dass man sie in den Zeiten der Gefahr als Freiheitsort anspricht, im Frieden aber das Gegenteil behauptet.

Die vereinigten liberalen Parteien. Die Sozialdemokratie wird sehr oft nötig haben, daran zu erinnern, dass man sie in den Zeiten der Gefahr als Freiheitsort anspricht, im Frieden aber das Gegenteil behauptet.

Der Lippische Froschmäuschkrieg. Das aus dem 4. und 7. Zivilsenat des Reichsgerichts unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten gebildete Schiedsgericht in Leipzig in Sachen des Lippischen Thronstreites hat seinen Spruch dahin gefällt, dass die ganze Wieselerfelder Familie successionsfähig und Graf-Regent Leopold zur Thronfolge berufen sei.

Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe hat folgendes Telegramm an den Graf-Regenten Leopold gerichtet:

An den Graf-Regenten Leopold aus Lippe. Vorher bei Detmold.

Sieben erhalte ich die Nachricht, dass das Schiedsgericht zu Ihren Gunsten entschieden hat. Da ich von dem Rechte meines Hauses ebenso überzeugt war, wie Eure Durchlaucht von dem des Ihrigen, so möchte ich auf richtiger Entscheidung dringen. Nachdem diese zu Ihren Gunsten ausgefallen ist, will ich der erste sein, der Eurer Erlaubnis zu diesem Ausgange Glück wünscht und der Hoffnung Ausdruck gibt, dass Ihre Regierung unserem gemeinsamen Stammland zum Segen gereichen möge.

Nun wird ein Streit aufhören, der in seiner Wichtigkeit die ganze Welt in Atem hielt.

Die neuen Steuern sind da, ganz in der Verfassung als sie schon ein paar Wochen lang angekündigt wurden. Jetzt beschließt die „Alldeutsche Zeitung“ offenbar offiziell, daß in den Bundesratsausschüssen im allgemeinen die Vorschläge des Reichsfinanzamtes angenommen worden sind. In die Vorlage haben Aufnahme gefunden: die Reichserbschaftsteuer, die Erweiterung der Tabak- und der Brauksteuer sowie der Reichsstempelabgaben. Die neue Ausdehnung des Volks soll durch die folgende Punkte schmachtig gemacht werden:

Bei der Reichserbschaftsteuer ist auf mögliche Schonung der kleineren Einkommenquellen der Einzelstaaten, die bisher sämtlich außer Baden schon eine Erbschaftsteuer hatten, besonders in der Uebergangszeit, Rücksicht genommen. Die Besonderen und Erbgatten sind von der Steuer ausgenommen. Da die Erbschaftsteuer in den Einzelstaaten bisher meist nur nach dem Erbteil war, konnte man bei aller Schonung der Einzelstaaten und bei Nichtberücksichtigung der Besonderen und Erbgatten für das Reich eine beträchtliche Einnahme aus der Reichserbschaftsteuer in Ansatz bringen. Eine Ueberstimmung der Erbschaftsteuer hat nicht stattgefunden.

Für die Erweiterung der Tabaksteuer hat man weder das Monopol, noch die Form einer Fabriksteuer gewählt, sondern in möglichster Anlehnung an die jetzige Form der Tabaksteuer die besseren Tabake und Zigaretten stärker herangezogen.

Die Brauksteuer erfährt eine erhebliche Erhöhung, aber unter Schonung der als Nahrung der ärmeren Volksschichten angesehenden Bier.

Die Erhöhung des Ertrages der Reichsstempelabgaben soll durch eine Novelle zum Reichsstempelgesetz erreicht werden.

Der Artikel führt weiter aus: Durch die Vorlage soll auch eine regelmäßige Tilgung der Reichsschulden ermöglicht, sowie auch eine Regelung der finanziellen Beziehungen zwischen dem Reich und den Einzelstaaten in der Richtung herbeigeführt werden, daß die Einzelstaaten der unrichtigen, ganz unbegründeten Forderungen mit Materialbeiträgen nicht mehr ausgesetzt sind. Auch soll eine weitere Entlastung des Invalidenfonds von den Ausgaben beabsichtigt sein, die über dessen eigentlichen Stiftungszweck hinaus durch spätere Gesetze ihm auferlegt worden sind.

Wenn die Reichserbschaftsteuer nicht mit in die Vorlage aufgenommen worden ist, so kann man wohl eine Erklärung hierfür finden, daß die eifrigsten Befürworter ihr Erträgnis von vornherein für Sonderzwecke festgelegt haben wollen. Zur Sanierung der Reichsfinanzen können sie daher nicht gerufen und darf daher nicht in den Rahmen der Reichsfinanzreform. Man wird die an sich aus Gründen der ausgleichenden Gerechtigkeit gebührende gerechtere Reichserbschaftsteuer daher als Zwecksteuer einer späteren besonderen Vorlage abgeben können.

Der Umfang der Vorlage erklärt sich dadurch, daß nach Lage der Verhältnisse, wenn man die vorgezeichneten Ziele erreichen will, zuerst mit einem Defizitbedarf von 150 bis 200 Millionen zu rechnen ist und daß dieser Bedarf eine weiter steigende Tendenz hat.

Nun kann der Kampf und die Nierenprüfung der bürgerlichen Parteien aufs neue beginnen. Jetzt heißt es die Freund — die Feind der Arbeiterklasse! Farbe bekennen!

Die badischen Landtagswahlen. Das Wahlergebnis der Hauptwahl befriedigt die Sozialdemokratie nicht, und das wird um so begreiflicher, wenn man die Stimmzahlen der Parteien bei den Reichstags- und Landtagswahlen einander gegenüberstellt. Dann ergibt sich nämlich folgende Verteilung:

Table with 3 columns: Party, Reichstagswahl 1903, Landtagswahl 1905. Rows include Zentrum, Volkspartei, Sozialdemokraten, Konservativen u. B. d. L.

Außerdem wurden 2542 Stimmen für verschiedene kleinerer Parteien zugerechnete Namen abgegeben, gegen 100 im Jahre 1903.

Die bürgerlichen Parteien, Zentrum und Bloß, haben also annähernd in gleichem Maße an Stimmen verloren, die Sozialdemokratie aber ungleich mehr! Der Rückgang der Stimmen ist an sich natürlich, da einmal die Landes-

politik die Massen nicht im selben Maße interessiert, wie die Reichspolitik und weil außerdem das badische Wahlrecht nicht das Reichstagswahlrecht ist. Die Reichstagswähler sind nicht Landtagswähler, weil z. B. Steuerrenten in Baden das Wahlrecht verlieren und weil für den Reichstagswähler nicht einmal die Erwerbung der badischen Staatsangehörigkeit genügt, um das Wahlrecht zu erhalten, sondern erst ein Zeitraum von zwei Jahren nach dieser Erwerbung verfließen muß. Es ist auch natürlich, daß diese Bestimmungen die Sozialdemokratie am härtesten treffen, daß ihr Wählerverlust gegen die Reichstagswahl stärker sein muß als bei bürgerlichen Parteien. Immerhin ist das Verhältnis so, daß diese Hindernisse allein zur Erklärung nicht genügen wollen. Und in einer Karlsruher Korrespondenz des „Vorwärts“ heißt es denn auch:

Unsere badischen Wähler sind an prinzipiellen Wahlkampf nicht gewöhnt, lange Jahre ist unter der Wahlparole: „Um das direkte Wahlrecht“ gekämpft worden, und jetzt, nachdem dasselbe erzwungen, spielen auch Fragen der speziellen Landespolitik — Eisenbahnerreform, Schulreform — eine hervorragende Rolle. Bürgerliche Parteien können ohne Wahlparole nicht sein, sie muß ihnen das Programm ersetzen. Diesmal mag ein Teil anderer Wähler von dieser bürgerlichen Praxis mitgerissen worden sein und am Wahltag unter dem Banner: die Liberal — die Zentrum gehandelt haben. . . .

Die Entwicklung geht glücklicher Weise dahin, daß der Kampf zwischen den Parteien immer prinzipieller werden muß, weil alle anderen Gegensätze zurücktreten hinter dem großen Klassen Gegensatz.

Dem russischen Für zu Liebe. Ueber ein sehr eigenartiges Erlebnis eines Deutschen an der russischen Grenze wird der „Welt am Montag“ aus Tythfuhnen geschrieben:

Am 4. d. Mts. mit 2-Jug Nr. 3, der Mittags 11,47 Uhr die Grenze nach Rußland passierte, fuhr der Angestellte einer Expeditionsspeditionsfirma nach unserem Nachbarnächsten Wirbellen, um im dortigen Zollamt seinen Geschäften nachzugehen. Während der Fahrt, die eine Dauer von 5 Minuten hat, suchte der junge Mann, Herr W., nach seinem Grenzpaß und entnahm zu diesem Zweck seinen Taschen eine Menge Geschäftsapiere, die er auf der ihm gegenüberliegenden Bank seines Abteils ausbreitete. Mit dieser Arbeit noch beschäftigt, trat der Zollführer zu W. heran und verlangte dessen Fahrkarte. Der junge Mann raffte nun schnell seine Papiere zusammen und gab auch dann dem Beamten das Verlangte. Nachdem der Zug inzwischen gehalten, entließ W. dem Zug und begab sich in den Zollrevolutionsaal Raum jedoch in den Saal getreten, traten wiederholt Gendarm und Beamte an den jungen Mann heran und fragten nach dessen Namen und Stand. Gegenstand dieser Requisitionierung fiel dann verschiedentlich das Wort „Störten“. Zwei Stunden lang wartete W. vergeblich auf Rückgabe seines Passes. Miträuflich geworden durch das lange Einhalten, trat nun W. zu einem höheren Zollbeamten heran und bat um Aufklärung, worauf ihm dann folgt entgegense wurde, daß er (W.) als polnisch verdächtig anzuhand benutzte sei und verboteine Schriften, sowie Kontrabande bei sich haben solle. Durch die nun sofort seitens des Herrn W. ausgelegten Papiere, speziell durch den inwischen hinzugekommenen Zollbeamten der betreffenden Firma, welcher W. als langjähriger Kollegen legitimierte, wurde halb die Wichtigkeit der Angelegenheit und der Paß von den nur halbwegs überzeugten Beamten herausgegeben. Jedoch wurde von Seiten der russischen Beamten dem Verdächtigen anempfohlen, diese Angelegenheit nicht auf sich zu lassen. Auf wiederholtes Bitten des W., man möge ihm doch behufs weiterer Schritte eine Andeutung machen, von welcher Seite diese inkommunikation geübt sei, wurde ein Auskunftsamt offizieller Stelle rundweg verweigert. — Mit klingender Münze und guten Worten gelang es jedoch Herrn W. im Verein mit dem Zollbeamten nach einiger Zeit, als demjenigen, der Anzeige gegen ihn erstattet hatte, den vorerwähnten preussischen Zollführer K. zu ermitteln.

In diesem Falle wäre also ein preussischer Beamter schuld daran, daß ein völlig einwandfreier Deutscher in sehr fatale Verührung mit der russischen Grenzpolizei kam. Die interessierte Speditionsfirma hat zunächst Beschwerde mit der Eisenbahndirektion in Königsberg erhoben.

Gegen die Prene. Die die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ erfährt, hat der Staatssekretär des Auswärtigen wegen der Verdächtigung des Kolonialdirektors Dr. Stübel auch gegen den „Vorwärts“ Strafantrag gestellt.

Das „Vorl. Tageblatt“ teilt mit, daß es gegen den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherrn von Nicht-hofen, wegen der Behandlung, es hätte sich einer Verdächtigung gegenüber dem Kolonialdirektor Dr. Stübel schuldig gemacht, die Widerklage erhoben habe, da weder eine objektive, noch eine subjektive Verdächtigung vorliege.

Offizielle Sorgen. Was nicht eine Denkmalsentbilligung alles an Vorbereitungen verlangt! Da alles bei der Feier „Happen“ soll, so wird gepöbelt. Für das Berliner Volk-Deinmal fand Dienstag Vormittag eine Entbillungsprobe auf dem Königsplatz statt. Später folgte eine Musikprobe. Bei dieser Gelegenheit nahm die Polizei auch eine Abwehrungsprobe vor. Gleichzeitig mit den Soldaten war ein Kommando Schulleute erschienen, das den Königsplatz im vollen Umfange absperren und nur die Arbeiter herein ließ. — In die Verwaltung Preußens hat ihre Sorge, deshalb kann sie sich wenig um die Fleischnot kümmern.

Vor dem Gesetz ist jeder Prene gleich. Als vor einiger Zeit in Eisenberg bei Harburg vier sozialdemokratische Schutvorsteher in öffentlicher Wahl in den Schulvorstand gewählt worden, befürchtete die Regierung zu Paderborn nicht nur diese Wahl, sondern sie verfügte auch, daß die Namen der betreffenden Sozialdemokraten in der Wählerliste gestrichen wurden. Hiergegen legten die vier Genossen jetzt Protest ein, wovon aber damit abgesehen, womit die Berechtigung des Satzes, der unsere Spitzmarke bildet, aufs neue nachgewiesen ist.

Wittels II. hat seit dem Tod des Königs von Sachsen einen Besuch in Dresden ab. In seiner Ansprache finden wir folgende zwei Sätze: „Mit besonderer Freude nehme ich Kenntnis, daß die wirtschaftliche Depression in Schwaben beginnt. Mein Bestreben ist fortan auf die Erhaltung des Friedens gerichtet und ich lege meine ganze Arbeit und meine Kraft dafür ein.“ Deden gab es auch sehr viel.

Anstalt.

Die Streikenden Wahlrecht-Demonstrationen. Nunmehr hat sich auch die Arbeiterklasse in Dresden an der allgemeinen Wahlrechtsbewegung angeschlossen. Die „Arbeiterzeitung“ meldet darüber vom Dienstag: Die Demonstration der Zaubruder Arbeiterklasse hat einen großartigen Verlauf genommen. Die ganze Arbeiterklasse von Zaubruder feierte. Alle Fabriken und alle Werkstätten standen still. Auf den Bäumen wurde gefeiert. Die Arbeiter der Kanalarbeiter erschienen zwar zur Arbeit, aber sie waren um 10 Uhr die Werkzeuge hin und ließen die Arbeit stehen.

Die Versammlung, die früh im Adambräu stattfand, war massenhaft besucht. Viele Tausende füllten alle Räumlichkeiten des Gasthauses. Tausende standen auf der Straße. Im großen Saale referierten die Genossen Holzhammer, Abram und Kapoldi im

Warten Kleiner. Nach der Versammlung gegen die Massen zum Landhaus. Es war eine riesige Demonstration, wie sie in Dresden noch nie gesehen worden war. Mindestens 12,000 Menschen waren in dem Ruge. Die Genossen marschierten in Kolonnen auf. An der Spitze gingen die Buchdrucker, die in allen Druckereien die Arbeit eingestellt hatten. Während der Zug dauerte, mußte die Tramway den Verkehr einstellen. Der Aufmarsch vollzog sich ohne jeden Zwischenfall.

In großen Versammlungen kam es in der gestrigen Sitzung der russischen Stupschina, in der der Minister des Auswärtigen Pawlowski die anmaßliche Politik Serbiens verteidigte. Während der darauf folgenden Rede des Fortschrittlers Nikolajewitsch entfiel großer Schm. als der Redner von der wintzigen Gruppe der mit dem Mute der Herrscher besetzten Offiziere sprach. Der Schm. erneuerte sich, als Nikolajewitsch erklärte, Serbien habe sich durch das Ereignis vom 11. Juni 1903 in der Auffassung der Begriffe über Moral von ganz Europa losgerissen. Nikolajewitsch rief: Alles umsonst; Serbien muß zur Auffassung Europas zurück. Infolge des anhaltenden Schm. erklärte Nikolajewitsch, er werde ein anderes Mal darauf zurückkommen. Eine äußere Politik existiere seit dem 11. Juni 1903 überhaupt nicht, ebenso trübsal sei seitdem die innere Lage; von Verfassungsmäßigkeit könne keine Rede sein. Aus der inneren Lage erklärte sich auch der Abbruch der Beziehungen mit England.

Die zukünftige Staatsform Norwegens. Das Norwegische Telegrammen-Bureau meldet: Das Storting hielt am Mittwoch eine geheime Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand der Antrag der zehn Stortingemitglieder, betreffend eine Volksabstimmung über die zukünftige Staatsform. Da die Regierung einen Vorschlag in dieser Angelegenheit ankündigte, wurde die Debatte auf Freitag verschoben.

Der von der Regierung angekündigte Vorschlag geht darauf hinaus, daß die Ermächtigung des Stortings für die Regierung konfirmiert wird, Verhandlungen mit dem Prinzen Karl von Dänemark darüber aufzunehmen, er möge die Wahl als König von Norwegen unter der Vorankündigung annehmen, daß das norwegische Volk durch Volksabstimmung, ähnlich der Abstimmung vom 18. August, seine Zustimmung zum Beschluß des Stortings und der Regierung gibt.

Ein neuer sozialistischer Wahlsieg in Frankreich. Die Genossen von Toulouse, die erst kürzlich einen so glänzenden Sieg über die radikalsozialistischen Stadtbürgerlichen davontragen, haben jetzt einen neuen Erfolg errungen. Es fand eine Nachwahl für den Gemeinderat statt, bei der das Mandat des verstorbenen Deputierten und Abgeordneten G. Veres neu zu vergeben war. Gewählt wurde der Kandidat der vereinigten sozialistischen Partei, Schriftführer J. Landry mit über 12,000 Stimmen. Der offizielle Kandidat der radikalen Partei und der Gemeindegemeinschaft erhielt 8800 Stimmen, ein radikaler Dissident 1500 Stimmen. Der Sieg, der durch ein Extrablatt des nennearbeitenden sozialistischen Tagesblatts in der Stadt bekannt gemacht wurde, rief ungeheuren Jubel hervor. Laufende durchzogen mit roten Fahnen die Straßen, und vor der Mairie rief die Menge: „Demission! Demission!“ Man glaubt in der Tat, daß die radikale Mehrheit, der die Wähler eine so deutliche Abgabe gegeben haben, abhanden wird. Bald wird im Stadthaus von Toulouse eine proletarische Mehrheit herrschen.

Die Seite gegen den „Avanti“ in Rom. Der „Avanti“, unser italienisches Zentralorgan, ist in 15 Tagen viermal beschlagnahmt worden und erfährt heute eine Protestsammlung gegen die Uebergriffe des Staatsanwalts. Die erste Fülle ergibt 50 Lire. Diese Form des Protestes hat einen sehr begründeten Grund, da jede Konfiskation das Blatt um Tausende von Lire schädigt. Bemerkenswert ist, daß der „Avanti“ immer erst beschlagnahmt wird, nachdem der Strafverkauf in Rom bereits beendet ist, so daß der hiesige Leser die Beschlagnahme immer erst am folgenden Tage erfährt.

Die eine reaktionäre Klasse. Liberale und Demokraten des Kantons Zürich haben sich auf eine gemeinsame Liste zu den Nationalratswahlen geeinigt, die Sozialdemokraten hiervon aber ausgeschlossen. Dieser Beschluß richtet sich vor allem gegen G. E. U. L. C., dessen idiosynkratische Sprache man fürchtet. Bei den letzten Wahlen bestand sich Grenlich mit auf der gemeinsamen Liste, in den letzten Jahren ist die Kluft zwischen Bürgerlichen und Sozialdemokraten eine immer größere, der Klassenkampf auch in der demokratischen Republik, namentlich in dem industriell am weitesten Zürich, ein schärferer geworden. Daß auch die wirtschaftlichen Klümpfe der letzten Jahre mit zur Verschärfung der Klassenverhältnisse beigetragen haben, ist sicher. Die Züricher Genossen werden sich aber ihr Recht nicht so leicht entziehen lassen, sondern alles aufbieten, den Sieg dennoch zu erringen. — Auch in Genf stellten unsere Genossen eine reine Parteiliste von 5 Kandidaten auf.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Kritik im „Vorwärts“ veröffentlicht die beteiligten Redakteure heute eine längere Aufklärung, deren Inhalt wir nicht der kurzen Antwort des Parteivorstandes morgen wiedergeben. Wir empfehlen sie der genauen Beachtung der organisierten Genossen von Breslau und Schleien schon heute, da die Angelegenheit allem Anschein nach große Kreise ziehen wird.

Genosse Schippel hat vor etwa drei Wochen ein neues Buch über die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Amerika herausgegeben, das uns bisher nicht angegangen ist. Genosse Bernstein hat dasselbe im „Vorwärts“ besprochen und dabei vorausgesetzt, daß die von Schippel mit großem Fleiß aufgestellten Tatsachen den deutschen Schutzollnern als Argumente für ihre Ansicht sehr willkommen sein würden, wenn das der Verfasser natürlich auch nicht beabsichtigt habe. Hierauf kündigte Genosse Schippel im „Vorwärts“ an, daß er die von Bernstein erhobenen Bedenken in einem Artikel der „Neuen Zeit“ mit berühren würde. Zugleich hat die „Leipz. Volkszeitg.“ Schippels Buch sehr abfällig besprochen, worauf dieser im „Vorwärts“ folgendes mitteilt:

Ich habe nicht die Absicht, der „Leipziger Volkszeitung“ direkt zu antworten; vielleicht hole ich das in der „Neuen Zeit“ nach.

Ich habe durch Vermittelung des Genossen Grenz um Einberufung einer Versammlung der organisierten Leipziger Genossen gebeten, um über die frühlings Angelegenheit (die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen) in nächster Zeit zu referieren. Max Schippel.

Als Reichstagskandidat für den Wahlkreis Schwarzburg-Sondershausen wurde in einer Sitzung der zuständigen Vertrauenspersonen der Genosse Rechtsanwalt Otto Landberg, Stadterordneter in Naumburg proklamiert.

Die Königsberger Genossen haben am Sonntag Vormittag, nachdem sie 45,000 Flugblätter zu dem am 23. und 24. Oktober stattfindenden Gewerbegerichtswahl verbreitet hatten, den Genossen Dr. Gottschalk vom Gefängnis eingeholt. Bekanntlich war Dr. Gottschalk zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er sich in einer freisinnigen Versammlung des Handelsfriedensbundes schuldig gemacht haben sollte. Nun haben die Freisinnigen Königsbergs ihre Genugtuung; mögen sie fortfahren, auf diesem Gebiete noch weitere Erfolge zu erzielen; es ist des Schweißes aller Ehlen wert.

Arbeiterbewegung.

Die Gasarbeiter in den Hamburger städtischen Gasanstalten haben jetzt eine lebhaftere Agitation zur Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse begonnen. Es wird durchgängig eine Lohn-erhöhung von zehn Prozent und die Einführung der Achtstundentag für die Gasarbeiter gefordert. Der städtischen Deputation für die Gasanstalten sollen jedoch diese Forderungen offiziell erst überbracht werden, wenn mindestens achtzig Prozent der Gasarbeiter ihre Uebereinstimmung zu diesen Forderungen bekundet haben und sich verpflichten, diese Forderungen mit allen zulässigen Mitteln durchzusetzen.

Die Lithographen in Kaufbeuren haben mit den dortigen Arbeitgebern einen Tarifvertrag vereinbart. Dieser legt für die

Arbeitsvertrag... Der Vertrag läuft bis Anfang September 1907... Ein Tarifvertrag haben die Lithographen auch mit der größten deutschen Bleichschliffenfabrik in Plauen bei Dresden abgeschlossen...

Die Holzarbeiter in Worms haben bei einem Teil der Arbeitgeber die Erarbeitung der Arbeitszeit auf täglich 9 Stunden erreicht...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. Oktober.

Zum Nachdenken!

- Der Pfarrer liest und abonniert die Blätter, die für seinen Beruf und seine Klasse Interesse haben. Der unorganisierte Arbeiter liest die neutrale Presse. Der Arzt liest medizinische Schriften...

Die Wohltaten der Versicherung „bis ins hohe Alter hinein“

setzte sich so recht drastisch in einem Fall, der sich gestern vor dem Schiedsgericht für Arbeiter-Versicherung abspielte. Die Arbeiterin Pauline Bernhardt-Wöwen hatte seit 1901 Invalidenrente bezogen...

Tarifbewegung der Bau-Schlosser und Schmiede.

Die in Bau-, Kunst- und Konstruktions-Schlossereien beschäftigten Schlosser und Schmiede haben den mit der Innung abgeschlossenen Tarif für Januar 1906 gekündigt...

- § 1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden. An den Tagen vor Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr ist zwei Stunden früher Feierabend, jedoch werden 9 1/2 Stunden bezahlt.

§ 9. Der Arbeiter ist verpflichtet, für genügende Beschaffenheit und Verbandszugehörigkeit zu sorgen. § 10. Ueber die Anzahl der zu haltenden Beurlaubungen wird folgendes festgesetzt...

§ 11. Maßnahmen wegen Durchführung des Lohn-tarifs dürfen nicht stattfinden. § 12. Bei Entziehung von Streikplakaten wegen Nichterhaltung des Tarifs ist das Gewerbeamt als Einigungsamt anzurufen...

Hanske forderte zum Schluss die Kollegen auf, die Säumigen, die der Organisation noch fern stehen, heranzuziehen, um der Forderung den nötigen Nachdruck geben zu können.

* Die nächste Volksvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, den 5. November statt. Zur Aufführung gelangt Sudermanns Drama „Die Ehre“.

* Ueber Frauenkrankheiten, speziell über „regelmäßige und unregelmäßige Blutungen im Leben der Frau und die Anzeichen des beginnenden Krebses“ wird der Frauenarzt Herr Dr. med. Courant am morgigen Freitag Abend im „Pariser Garten“ in einer Versammlung sprechen...

* Eine Simulantin? Die Arbeiterin Emilie Vogt aus Neuborf, 67 Jahre alt, war mit ihrem Anspruch auf Invalidenrente abgewiesen worden...

* Ein Schadenfeuer entstand heute Vormittag in der Rothhaar-, Berg- und Polstermaterial-Großhandlung von Bernhard Friedmann, Neue Graupenstraße 5/6. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und es gelang, das Feuer zu löschen...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften. * Ueber Lungen-Tuberkulose als Volkskrankheit, ihre Ursache und Verhütung spricht in einer Buchhändler-Versammlung Herr Dr. med. M. Gahmann.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften. * Ueber Lungen-Tuberkulose als Volkskrankheit, ihre Ursache und Verhütung spricht in einer Buchhändler-Versammlung Herr Dr. med. M. Gahmann.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Ueber Lungen-Tuberkulose als Volkskrankheit, ihre Ursache und Verhütung spricht in einer Buchhändler-Versammlung Herr Dr. med. M. Gahmann. Die Versammlung findet Sonnabend Abend 9 Uhr im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses statt.

Mein Name ist Gase, ich wohne von... Der Vortrag dieser weit verbreiteten Redensart ist folgender: Als Gase, der Bruder des jetzigen Reichspräsidenten...

Neueste Nachrichten.

Revolutionäre Zustände in Rußland.

Das Post- und Telegraphenamt in Petersburg ist durch Polizei und Militär besetzt. In einer neuen Veranlassung der Eisenbahngestellten wurde mitgeteilt, daß sich auch die Verwaltungen der Eisenbahnen in Pologda und der „Ersten Gesellschaft der Postkutschen“ dem Zustande angeschlossen haben...

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte. Table with columns for date, time, and various weather measurements like temperature, wind, and humidity.

Versammlungen und Vereine.

- Breslau. Gewerkschaftshaus. Sonntag, den 28. Oktober: Stiftungsfest der Maurer im großen Saale. Sonntag, den 29. Oktober: Banarbeiter. Mitglieder-Versammlung. 11 Uhr im Saale.

Advertisement for 'Die Hohenzollern-Peunde' by Max Maurer, published by Buchhandlung 'Vorkwärts'.

Mitteiltes.

Storkower Storchpost. Der Besuch des Kaisers in Lindenberg (Kreis Westst.-Storkow), bei Eröffnung des Aerostations-Observatoriums, gibt einem Mitarbeiter des Lokal-Anzeigers der Stadt Storkow, die den Storch als Stadtwappen führt, zu folgenden Versen Veranlassung:

Wirtsh. III (Ober-Verkehr)
Regist. Obste. Dienstag, 31. d. M., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft betreffs Kalender-Regulation.
Wirtsh. I (Wohlfahrt, Heilbr., Klein-Mockern, Marie-Elisen, Schmiedefeld, Gend., Hermannsdorf, Raffelw., etc.)
Regist. 27. Sonntag, den 29. Oktober, Vormittag 10 Uhr: Zusammenkunft der Wirtsh. im bekannten Lokal. Besprechung über Verkleinerung des Regists.
Gaugen. Löhler-Verband. Jeden letzten Sonntag

Wirtsh. in Monat: Besammlung in der „Hoffnung“, Schloßstraße 10.
Ohlau. Große öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung Montag, den 29. Oktober, Abends 7/8 Uhr im Gasthaus „zum roten Baum“ in Baumgarten. Tagesordnung: 1. Wahl einer Kommission. 2. Verschiedenes. Um Erscheinen aller Tabakarbeiter wird erlitten. Der Einberufer.
Wirtsh. Wirtsh. Versammlung Sonntag, den 29. Oktober, Vormittags 9 Uhr bei Krieger, Wiltbergstraße. 1. Streckabrechnung. 2. Wie halten die Arbeitgeber den abgeschlossenen Vertrag. 3. Auszahlung der noch eingegangenen Gelder zur Kinderunterstützung.

Polen. Zimmerer. Sonntag, den 29. Oktober, Nachmittags 4 Uhr: Besammlung mit Frauen. Versammlungsort: Kommer. Gebirgsstraße, Versteig.
 Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Preklauer Nachrichten“ und die Injektate: Franz Röhre; — für die Rubrik: „Aus Schießen und Polen“: Robert Albert; für den gesamten literarischen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Böbe. — Redaktion und Expedition: Neue Grauburgstraße 5/6. Verlag von Oskar Schick; — Druck von Th. Schick & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Dierzu 1 Beilage.

Am 24. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden mein guter, treusorgender Mann, unser lieber Bruder, Schwager u. Onkel, der frühere Modelltischler
Julius Jeratsch
 im Alter von 62 Jahren 9 Monaten.
 Dies zeigt, um stille Teilnahme bittend, an
 Die trauernde Witwe
Maria Jeratsch, geb. Rother.
 Beerdigung: Sonntag, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhaus, Rossgasse 9, nach dem St. Bonifacius-Kirchhof in Oswitz.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise wohlwünder Teilnahme während der Krankheit, sowie für die zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters, des Eisendrehers
Wilhelm Schneider
 sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.
 Breslau, d. 25. Okt. 1905.
 Frau Martha Schneider nebst Kindern.

Victoria-Theater
 (Stimmensauer Garten).
Oprea Olympia
7 Leopolds
Lotte Mende
Milly Capell
 und die übrigen hervorragenden Spezialitäten.
 Sontags wochentags gültig. Anfang präzise 7 1/2 Uhr.

Strümpfe
 sehr billig
Albert Fuchs
 Schw.-Löhnerstr. 49

Hüte
 neueste Façons
 Filz, Plumes, Obeville, am billigsten
Carlsplatz 3,
 1 Treppe.

Zahnärztliche Klinik „Volkswohl“
Ring 17, BRESLAU Ring 17
 Bechenseite (nahe Blücherplatz).
 Infolge des überaus regen Zuspruches, dessen sich das obengenannte, vor kaum Monatsfrist eröffnete Institut bereits erfreut, muss die Ordinationszeit verlängert werden.
Sprechstunden finden nunmehr von 2974
Vorm. 8-1, Nachm. 2-6, Sonntags 9-1 Uhr statt.
 Behandlung durch staatlich approbierten Zahnarzt.
 Sehr mässiges Honorar. • **Telephon No. 9435.**
Zahnärztliche Klinik „Volkswohl“.

Stadt-Theater.
 Donnerstag: Gastspiel Eva von der Osten: „Mignon.“
 Freitag: Gastspiel Eva von der Osten: „Marie, die Tochter des Regiments.“
 Sonnabend: „Morvarde.“

Von jetzt ab wieder regelmäßig
Eisbeine
 Restaur. z. Schleswig-Holsteiner Brauenerbstraße 28.
Johann Hardt.
Perfekte Schirmmöhnerinnen
 in. Leidene u. konfektionierte Schirme sauber arbeiten, z. 1. Best. für dauernde Stellung gesucht. Off. mit Gehaltsanfrage an **Paul Flehn, Kolonialwarenfabrik, Brandenburgerstr. 2.** 2975

Älteste Tafelbutter
 der vereinigten Wolkereien
 Konstanz, Kreuzburg, Neurede, Jerka, Zachenberg, Kirchdorf, täglich frischer Eingang.
Jetzt das Pfund 1.25 Mk.
 Melkerei-Niederlage
Ne. 8, nur Ring Nr. 8
 Kurfürstenseite. 2927

Robe-Theater.
 Donnerstag: „Der letzte Krieg.“
 Freitag: „Don Geiar.“
 Sonnabend: „Der letzte Krieg.“

Hienfong-Essenz
 extra stark, versendet an Wiederverkäufer 1 Duzend 2.50 Mk., 1 Postpaket enthält 30 Flaschen zu 6.25 Mk.
Laboratorium P. Seifert
 Dittersbach No. 79 bei Waldenburg (Schlesien).
Die Wolkerei-Niederlage
3 Ring 3
 (im kleinen Saal n.) empfiehlt ihre berühmte, täglich frisch eintreffende **allerfeinste**

Nächste Woche Hauptziehung der Metzger Dombau-Gold-Lotterie.
 Hauptgewinne: 100 000, 30 000, 10 000 Mk. usw.
 Lose: ganze à 5 Mk., 1/2 à 2 1/2 Mk. Porto und Liste 30 Pf. extra.
Berliner Pferde-Lotterie
 Ziehung 8. und 4. November.
 Hauptgewinne: 10 000, 5000, 5000, 4000 Mk. usw.
 17 Pferde. 2x3000, 5x2000, 6x1500 Mk. Wert.
 Die Gewinne sind gegen Bar-Geld sofort zu verwerten.
 Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 30 Pf. extra.
 Obige Lose empfiehlt
B. Klement
 Breslau I, Ring 22
 geradeüber vom Schneidnicher Keller.
 Spezial-Lotterie-, Ba. k-Geschäft und Münzenhandlung. 2950

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
 Freitag: Gruppe D. 1. Vorstellung: „Ein unbekanntes Blatt.“
 Sonnabend: **Sumboldt-Rein.**
 4. Abonnement-Vorstellung: „Die Siebzigjährigen.“
 Willkommensabend der Abendkaffe.
Thalia-Theater.
 Sonntag abends 7 1/2 Uhr: „Der 2. Gabelhändler.“
 Willkommensabend Freitag u. Sonnabend von 10-2 Uhr im Thalia-Theater. Bartelt 2 M.

Tafelbutter
 das Pfund nur **1.25 Mk.**
A. Beininger.

Keine Fleischnot!
 Heute eingetroffen Waggonladung
feinster, frischer Seefische.
D. D.-F.-G. Nordsee
 Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen. 2973

Liebich's Etablissement.
 Telefon 1646.
 Neu! Neu! Neu!
Traumtänzerin Madeleine
 außerdem das brillante neueste Oktober-Programm.
Carl Reinsch
Eduard Kornau
Smersda & Sealtza
Bacchus Jacoby
 etc. etc. etc.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Berliner Pferde-Lotterie!
 Ziehung bestimmt am 3. und 4. November 1905
 Lose à 1 Mk., 11 Lose für 10 Mk.
 Porto und Liste 20 Pf. extra empfiehlt und versendet
Arthur Koch [2944]
 Zigarren- und Portwein-Geschäft
 Breslau X, Wollstraße 2.
Damen-Filzhüte
 billig direkt in der Fabrik
 Neue Grauburgstr. 11, Post
 Freund & Krebs
 Filzhüte werden modernisiert.

Triumph!
 Ausserordentlich preiswerter
dicker, warmer Winter-Joppen-Anzug
 mit kurzer Hose, warmem Wollfutter und Mufftaschen, in praktischen Farben für 8 bis 14jährige Knaben durchweg nur
Netto Mk. 9.50. 2923
S. Guttentag
Althüsserstr. 5, I. u. II.
Ecke Ohlauerstrasse.

Die **Breslauer Molkerei (E.G.M.H.)**
 Berlinerstrasse 51/52 Fernsprecher 510
 verkauft: Beste, reine, unverfälschte
Vollmilch für 15 Pfg.
Flaschenmilch „ 18 „
Kaffee-Sahne „ 60 „
 auch in 1/4, 1/2, 3/4 Liter-Fl.
Saure Sahne „ 60 „
Schiag-Sahne „ 1.20 Mk.
 auch in 1/4, 1/2, 3/4 Liter-Fl. pro Liter.
 Für Cafés, Konditoreien u. Restaurants bei regelmäßiger Abnahme entsprechende Vorzugspreise nach Vereinbarung. 2570
 (Milchschleicher mit ca. 200 Rezepten für schmackhafte Mischungen und Getränke sind für 30 Pfg. pro Stück durch die Molkerei zu beziehen.)

Verborgene Kraft
 wohnt im Oxygon. Wenn Sie Abends die Wäsche einweichen oder noch besser, mit Oxygon kalt aufweichen, so haben Sie am andern Morgen die Wäsche schon halb fertig. Sie brauchen sich dann lange nicht mehr so anzustrengen und sich auf dem Waschbrett die Hände aufzureiben; der Schmutz fliegt förmlich aus der Wäsche.
Probieren geht über Studieren.
 Lesen Sie genau vor Gebrauch die Waschanleitung, die bei jedem Kaufmann zu haben ist. 2968

Pfandleihe Münzstr. 2 C. Freundt.
 Anwarts brief. 2900

Mirkann Keiner
 meine staunend geringen Anzahlungen u. billigen Preise nachmachen - hierin bin ich — einzig! —
Auf Abzahlung MÖBEL
 Anzüge, Überzieher etc.
Max Biermann
 Ring 51, erste Etg. (neb. d. Stockgasse).
 Filiale: Wallenburg i. Schl. Anwarts franko. 2977

Friedrich Lindner,
 Neuheiten-Vertrieb 2353
Breslau XIII, Augustastr. 33.
 Prämiert Paris 1905.
Spezialität: Türsicherung
 Schutz gegen Diebe.
 Preis 1,25 Mk. inkl. Anbringen.
 Prämiert London 1905, Ehren-Kreuz, Goldene Medaille, Ehren-Diplom.
 Prämiert Ried 1905, Goldene Medaille, Ehren-Diplom.

Der Massenstreik der russischen Eisenbahner fürs allgemeine Wahlrecht und soziale Forderungen.

Nichts ist beweiskräftiger für die Zerfahrenheit der inneren Lage Russlands, der auch Witte nicht Herr werden kann, als die Tatsache, daß der seit Freitag voriger Woche begonnene Eisenbahnstreik immer weiter um sich greift und die Behörden nicht im Stande waren, diesen gewaltigen Ausbruch zu hemmen.

Schon einmal entstand eine ähnliche Bewegung unter den russischen Eisenbahner, als nach den blutigen Januarexpressionen in Petersburg überall im Lande Arbeiter-Unruhen ausbrachen. Jetzt stehen die Dumawahlen bevor, bei denen die Arbeiter in der Mehrzahl bei Seite stehen werden, da sie infolge des vorgesehenen hohen Zensus nicht mitwählen dürfen.

In anderen Ländern sind Eisenbahnerausstände bisher meistens mäßig. In Holland, Ungarn und Italien wurde solche Bewegung versucht, sie endete hier mit einer Niederlage der Ausständigen. In Rußland aber scheint die Sache sich anders zu gestalten, hier sind bis jetzt alle Versuche gescheitert, des Eisenbahnstreiks Herr zu werden.

Die ausständigen Eisenbahner haben, wie der „Neuen Freien Presse“ authentisch berichtet wird, der wir diese Zusammenstellung entnehmen, folgende Forderungen mit dem Bemerkung aufgestellt, daß, wenn diese nicht erfüllt würden, die Bewegung unter den Eisenbahner noch größere Dimensionen annehmen wird.

- 1. Lohn- und Gehaltssteigerung für Angestellte und Arbeiter bis zu einer solchen Norm, die zur materiellen und moralischen Befriedigung des Arbeiters und seiner Familie nötig ist.
2. Festsetzung der Arbeitszeit für alle Eisenbahner auf höchstens 8 Stunden pro Tag oder 48 Stunden pro Woche.
3. Bildung eines Bureaus oder einer Kommission aus Vertretern der Eisenbahner zur gemeinsamen Beratung mit der Bahnverwaltung über Entlassungen, Versetzungen und Aufnahme von Arbeitern, sowie zur Klärung aller zwischen den Eisenbahner und der Bahnverwaltung vorkommenden Mißverständnisse.
4. Aufhebung der vorhandenen Penstonskassen und Rückstellung aller Beiträge nebst Zinsen; Errichtung einer neuen staatlichen Versicherung auf Kosten der Eisenbahner.
5. Umwälzung in der Organisation der ärztlichen Dienstleistung.
6. Errichtung einer genügenden Anzahl von Schulen, Bibliotheken und Lesesälen für Eisenbahner und deren Familien auf Kosten der Eisenbahner.
7. Freiheit der Versammlung, der Zusammenkünfte, der Verbände, der Organisationen, des Wortes, der Presse, der Streiks; Unantastbarkeit der Person und der Wohnung.
8. Einberufung eines allrussischen Kongresses von Delegierten aller russischen Eisenbahner zur Ausarbeitung neuer Bestimmungen für die Eisenbahner.

Zu diesen Forderungen sind dann jene nach dem Wahlrecht, nach einem entschiedenen Parlamentarismus und einer Amnestie getreten, die wir bereits gestern mitteilten.

Ausdehnung des Streiks.

Auch auf der Eisenbahnlinie Warschau-Petersburg wurde Mittwoch der Verkehr eingestellt. Somit ruht der Betrieb auf allen Eisenbahnen Polens, mit Ausnahme der Warschau-Wiener Bahn.

Die in Saratow eingetroffenen Delegierten der Arbeiter und Beamten aller Bahnstationen bis Kowlow wurden auf der

Reise überall begeistert begrüßt. In Balaschow schlossen sich dem Ausstand sämtliche Mühlenarbeiter, die Beamten des Eisenwerks der Stadtverwaltung, des Brauereimonopols und viele Handwerker an.

Auf der Linie Moskau-Winnau-Rubinsk gestand der Dienstag-Abendverkehr nur bis zur Station Podmoskonnaja, von wo die Reisenden zu Fuß nach Moskau gehen mußten. Auf der Bahnlinie Moskau-Kalon warten 2000 Personen auf die Abfahrt der Abge, zum größten Teil arme Leute.

In Moskau versuchte eine Anzahl Ausständiger, den Betrieb des Hauptpostamtes einzustellen, sie wurden aber durch Truppen auseinandergetrieben.

Der Verkehr auf sämtlichen Eisenbahnen Polens ist eingestellt, ebenso auch der Eisenbahnverkehr auf der Linie St. Petersburg-Wilna-Wirballen und auf der Linie St. Petersburg-Wilna-Warschau. Der Mittagszug, mit dem der englische Botschafter in das Ausland abreisen wollte, wurde nicht mehr abgelassen.

Aus Riew wird gemeldet, daß die Südwestbahnen den Betrieb ebenfalls eingestellt haben. Auch von den Baltischen Bahnen St. Petersburg-Riga, St. Petersburg-Reval und Mittau-Winnau wird gemeldet, daß dort der Betrieb eingestellt ist.

Die Arbeiter der Warschau-Wiener Bahn sind Mittwoch dem allgemeinen Ausstand der Bahnarbeiter beigetreten. Der Betrieb wurde gestern Abend eingestellt.

Auch ein Teil der russischen Telegraphenlinien ist außer Betrieb. Wenigstens wird aus St. Petersburg gemeldet, daß die telegraphische Verbindung zwischen St. Petersburg und Charlou unterbrochen sei.

Die Petersburger Postverwaltung erklärte von jetzt ab auch die Briefbeförderung über Finnland für unmöglich. Es verlautet, daß Telegraphenpersonal habe ebenfalls Forderungen gestellt und beabsichtigt, falls diese nicht erfüllt würden, von Sonnabend ab zu streiken.

Der Eisenbahnverkehr zwischen St. Petersburg, Peterhof und Oranienbaum ist eingestellt. Der Justizminister, der heute in Peterhof zum Vortrag beim Kaiser weilte, mußte mittels Wagen hierher zurückkehren.

Handel und Verkehr sind vollständig unterbrochen. Der Warschauer Bahnhof ist völlig geschlossen und militärisch bewacht. Die anderen Bahnhöfe werden ebenfalls militärisch geschützt, nachdem heute Vormittag das Volk die Güter auf den Bahnhöfen zu plündern begonnen hatte.

Am Mittwoch wurde am Mittwoch auf den Weichselbahnen der Streik vollamtiert. Das Schicksal der Räte, die sich auf dem Wege nach Warschau befinden, ist unbekannt. Bis jetzt sind sie hier nicht eingetroffen. Man fürchtet, daß Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der sich von Petersburg nach Wladiwostok auf dem Weg nach Ostasien befindet, in Ost mit seinem Zuge stecken bleibt.

Alle Knotenpunkte der Bahn sind von Militär besetzt. Außerdem soll der Versuch gemacht werden, von Petersburg aus einen Zug täglich unter Verwendung eines Bahnbataillons nach Wirballen und zurück zu befördern. Die Bahngleise und Brücken der nächsten Umgebung Petersburgs sind von Militär besetzt um deren Zerstörung durch Streikende vorzubeugen.

Die Regierung und die Eisenbahner.

Geradezu sensationell wurden uns die Nachrichten an, die eilt aus Rußland einlaufen. Nicht nur, daß ein planmäßiger, nie dagewesener Eisenbahnstreik den Verkehr des Riesensystems lähmt — nein, die Regierung verhandelt sogar mit den Streikenden und muß ihre Ohnmacht eingestehen. Der Kongreß der Delegierten der Eisenbahnerangehörigen sandte Deputationen mit einem Memorandum, welches ihre Forderungen enthält, an den Verkehrsminister Schilow und den Ministerpräsidenten Grafen Witte.

Das Memorandum enthält zahlreiche unerfüllbare Forderungen, viele andere verdienen Aufmerksamkeit. Gegenwärtig unmöglich sei eine konstituierende Versammlung. Das allgemeine Wahlrecht gebe den Reichen ein Übergewicht durch die Möglichkeit des Stimmlaufes, dasselbe sei kein wesentliches Bedürfnis der Eisenbahner.

und Blutvergießens und ein Verfechter der weitesten Freiheit, könne aber nicht vorbringen, wie man den Ausstand brechen werde. Er werde mit dem Verkehrsminister konferieren und sein Möglichstes tun. Der Ausstand müsse eingestellt werden, schießfertige Bedingungen müßten ausgearbeitet werden.

Im Kongreß der Eisenbahner wurde hierauf betont, Graf Witte habe wie ein richtiger Beamter gesprochen, der stets laviere und nichts bestimmt sage. Die Bureaucratie werde den Eisenbahner nichts geben, man solle daher nehmen, was man brauche. Wenn die Forderungen nicht erfüllt würden, solle die Verantwortung auf diejenigen leitenden Kreise zurück, die das nicht täten.

Ueber diese Anwarts-Versammlung geht der „Schles. Zeitung“ noch ein Sonderbericht zu: Dienstag Abend fand in der Universitätsstadt ein Meeting der Petersburger Eisenbahner statt zur Beratung über den Anschluß aller Petersburger Linien an den Streik. Anwesend waren circa 600 Personen.

Witte habe fast alle menschlichen und politischen Forderungen der Eisenbahner, sogar den achtstündigen Arbeitstag als erfüllbar bezeichnet, jedoch die Forderung eines konstitutionellen Parlaments und des allgemeinen Wahlrechts abgelehnt. Hierüber brach im Meeting heftige Entrüstung aus.

Das Meeting nahm auch diese Anschauung Wittes mit Unwillen auf und erklärte nach langen Erörterungen prinzipiell den Anschluß der Petersburger Eisenbahner an den Streik. Schon spät Abends stellten einige Werkstätten die Nacharbeiten ein, Mittwoch früh andere. Auf den Bahnhöfen stehen gegenwärtig starke militärische Aufgebote.

Die unschlüssige Regierung.

Der Verkehrsminister Fürst Schilow unterbreitete dem Kaiser den Antrag, daß der Kabinettsrat unter Vorsitz des Kaisers zusammentrete, um über den Ausstand in Moskau Entschliessungen zu treffen. Der Kaiser stimmte dem Zusammentritte zu. Der Minister erklärte jedoch, daß statt seiner Graf Witte den Vorsitz führen werde.

Sonstige Kundgebungen.

Aus Moskau, 25. Oktober, meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: „Ein von der Vereinigung der Ingenieure abgehaltener Kongreß hat sich dahin entschieden, daß es Pflicht aller Ingenieure sei, in allen Unternehmungen, Werken, Fabriken, Konstruktionsbüreaus usw. in den Ausstand zu treten.“

Aus Pultawa, 25. Oktober, wird gemeldet: „Hier herrscht allgemeiner Ausstand. Auch der Unterricht in den Mittelschulen ist eingestellt. Die Zeitungen werden morgen nicht erscheinen.“

Dienstag Abend wurde in der Pokrowskaja im Zentrum von Petersburg auf eine berittene Polizeipatrouille, die eine Reihe von Arbeitern, die an einer Versammlung teilgenommen hatten, nach dem Gefängnis eskortierte, von einem Unbekannten eine Bombe geworfen. Mehrere Schüsse, ein Polizeileutnant und eine Schülerin wurden schwer, viele Personen leichter verwundet. Die Fensterheben der benachbarten Häuser wurden durch den Luftdruck zertrümmert. Der Täter ist entkommen.

Dienstag Abend um 5 Uhr wurde in Moskau das Hauptpostamt von Streikenden gestürmt. Sämtliche Postbeamte haben die Arbeit eingestellt. Am Telegraphendienst sind Militäroposten aufgestellt, daher ist die Abendung von Depeschen nicht möglich.

Wie nach der gewalttätigen Unterbrechung der Arbeiten im Hauptpostamt durch die Streikenden wurden auch die Wasserwerke verborben. Die Leitung funktioniert nicht mehr. Moskau ist daher ohne Wasser. Am Post- und Telegraphenamt wurde die Menge durch Kosaken und berittene Gendarmen mit Ragaiten gezwängt. Die Lage ist furchtbar ernst.

Von Demonstrationen in Polen

entwerfen deutsche ober-schlesische Blätter folgende, offenbar etwas schiefe Bilder:

Sonabend fand in Bendzin eine große sozialdemokratische Demonstration statt. Daran nahmen Polen und Juden teil. Zunächst versammelte sich die Menge vor der Synagoge und rief: Fort mit den Rabbimern! Die katholischen Anwesenden riefen wiederum: Fort mit den Geistlichen! Nach einigen abgehaltenen Reden zogen über tausend Menschen unter Musik: Fort mit der Reichsbuma, es lebe die Revolution, nieder mit dem Zaren! in der Stadt umher, wo sie einen Gendarmen trafen, der an dem weiteren Demonstrieren verhindern wollte. Er wurde von der Menge gewaltsam mit forgerissen und über ausgerichtet. Gegen 9 Uhr verteilte sich die Menge, nachdem sie einige Revolver-

Selben abgeben hatte. Die Polizei hat diesmal die Demos-
stration nicht verhindert.

Straßenkämpfe in Jekaterinoslaw.

Nachdem Kosaken eine Ankaufung von Schülern mit
Kugeln anzuheben wollten, sammelte sich beim Stadthaus eine
tausendköpfige Menge. Als Truppen erschienen, schritt die Menge
zur Einnahme von Karikaturen. Die Truppen gaben eine
Salve ab. Eine Anzahl Personen wurde getötet bzw. ver-
wundet. Gleichzeitig freuten die Truppen am anderen Ende der
Stadt beim Aufbruch zum ausläufigen Eisenbahnarbeiter und
stehten drei von ihnen. Wenn Eisenbahnarbeiter wurden ver-
wundet. Post- und Telegraphengebäude werden willkürlich bewacht.

Zur sozialdemokratischen Bewegung.

In Russland hat eine wichtige Konferenz der sozialdemokrati-
schen Organisationen stattgefunden, auf welcher die Frage der Taktik
in Bezug auf die Duma erörtert wurde.

In der Konferenz waren die zentralen Komitees folgender De-
mokratischen Organisationen vertreten: 1. der beiden Fraktionen der „sozialdemokra-
tischen Partei Russlands“, 2. des „Bundes“, 3. der Sozialdemokratischen
Partei, 4. der „Vorkämpfer“, 5. der „Kämpfer“, 6. der ukrainischen
Partei. Alle Organisationen, mit Ausnahme der „Kämpfer“
(Widerstandsfraktion der sozialdemokratischen Partei Russland), haben
einen Beschluss des aktiven Boykotts der Duma gefasst.

Dieser Beschluss wurde nachträglich von der armenischen sozial-
demokratischen Organisation akzeptiert; letztere war verhindert, an der
Konferenz teilzunehmen.

Bauern-Boykott.

In Turskaja (Gouv. Kozloma) beschloß eine Versammlung
von etwa dreihundert Bauern aus den Nachbarkreisen, an
den Wahlen zur Reichsduma nicht teilzunehmen, da sie
diese als keine wahre Volksvertretung ansehen, jeder, der an dieser
Wahlkommission teilnimmt, solle als Verräter und Feind der Volks-
freiheit gelten. In Kremenetschka fanden mehrere öffentliche Ver-
sammlungen statt, in denen zur Boykottierung der Reichsduma auf-
gefordert wurde. In Jekaterinoslaw veranstalteten die Schüler der
Mittelschulen, die sich weigern, den Unterricht zu besuchen, eine öffent-
liche Kundgebung.

Russische Mittelstandspolitik mit Schwefelsäure.

Ein Zosnowitzer Verein macht die Bevölkerung davor,
sich Kleider in Kattunis anfertigen zu lassen, mit dem Hinweis
auf die Notlage der russischen Schneider. Die Mitglieder des Vereins
wollen es ein Mittel, das viel in Verwendung kommt, wurde,
in Anwendung bringen, nämlich diejenigen Personen, die Kleider
aus deutschen Geschäften tragen, mit Schwefelsäure zu übergießen.

Glückliche Flucht.

Aus dem Gefängnis in Wladislaw sind fünf politische Inhaf-
terte (Mitglieder des „Bundes“), nach einem Telegramm des „Bor-
werts“, glücklich entflohen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 26. Oktober 1905.

Städtische Arbeiter-Politik.

Folgende erfreuliche Nachricht ist zu vermelden:

Der Magistrat beschloß für die Heizer und Retortenhausarbeiter
des städtischen Gaswerks den achtstündigen Schichtwechsel
(bisher 12stündigen) einzuführen.

Es handelt sich aber nicht um Breslau, sondern um
Münster, wo ein Dr. Bender nicht Oberbürgermeister ist.
Eine weitere ebenso erfreuliche Nachricht:

Die Stadtverordneten beschloßen die Bewilligung der
von den Retortenarbeitern an der städtischen Gasanstalt beantragten
achtstündigen Arbeitszeit. Die Mehrausgabe beträgt
20.000 Mk.

Leider kommt die Nachricht wieder nicht aus Breslau,
sondern aus Elberfeld. Auch dort ist Herr Bender nicht
Oberbürgermeister.

In Breslau hat der Magistrat durch seinen Chef ver-
fünden lassen, daß die Stadt keine wesentlich höheren Löhne
zahlen könne, als die Privat-Industrie, da sie der letzteren
keine Konkurrenz machen dürfe. Jetzt wird folgende erfreu-
liche Kunde von einem ganz neuen Lohnsystem für städtische
Arbeiter bekannt:

Es wird bei diesem Lohnsystem die Größe der Familie
des Arbeiters berücksichtigt und ferner werden Dienstalters-
zulagen gewährt. Die Vorlage des Magistrats begründete
das so:

Die Folge des heutigen unsozialen
Lohnsystems ist, daß für den verheirateten Arbeiter
der Lohn stets auf einem Stand steht, der nicht hinreicht,
einer großen Familie auch nur eine den notdürftigsten An-
forderungen der Hygiene entsprechende Existenz zu gewähren.
Was fehlt, muß neugebungen die Frau
müssen kräftig die Arbeit verdienen. Jede-
rung des Familienlebens, Verheiratung der Jugend sind
die traurigen Folgen dieser Zustände. Mit der Erkenntnis
dieser Mißstände erwidert aber für die Stadt die Verpflich-
tung, für ihre Arbeiter eine Besserung herbeizuführen.
Eine öffentliche Körperschaft hat die Pflicht,
dem Arbeiter einen Lohn zu gewähren, der zu seinem und
seiner Familie Unterhalt ausreicht. Dazu genügt es
aber nicht, ausreichende Minimallohne
festzusetzen, es muß vielmehr das Bestreben der städti-
schen Lohnpolitik sein, bei der Feststellung der Höhe der
städtischen Arbeiter auch diejenigen Faktoren zu berücksich-
tigen, die das Maß des Bedarfs im Ar-
beiterhaushalt bestimmen.

Von diesen Grundsätzen und von der Erwägung aus-
gehend, daß der ledige Arbeiter zu seinem Unterhalt weniger
gebraucht, als der Verheiratete, schlägt der Entwurf für die
in Betracht kommenden acht Arbeitergruppen 18 sozialisierte
Lohnklassen mit Grundlöhnen von 2,70, 2,80, 2,90, 3,10,
3,20, 3,30, 3,50, 3,80, 4,00, 4,20 und 4,50 Mk. vor.
Auf diese Grundlöhne sollen dann diejenigen Arbeiter mit
mehr als drei Kindern 5 Prozent, die mit mehr als fünf
Kindern 10 Prozent und die mit mehr als sieben Kindern
15 Prozent Aufschlag erhalten. Außerdem waren vier Klassen
von Dienstalterszulagen vorgesehen, die in der ersten Klasse
von 10 bis 50 J., in der zweiten von 15 bis 70 J., in
der dritten von 20 J. bis 1,20 J., und in der vierten Klasse
von 30 J. bis 1,80 J. betragen. Die höchsten Zulagen
wurden in der ersten und zweiten Klasse mit dem ersten
Dienstjahre, in der dritten Klasse mit dem zehnten Dienst-
jahre, in der vierten Klasse mit dem sechzehnten Dienstjahre
erreicht.

Können sich die sozialdemokratischen Vertreter auch mit
den angeführten Grundsätzen und schließlich auch, unter Ver-
sicherung der bisherigen vermögenden und rein willkür-
lichen Zustände, mit der vorgeschlagenen Einteilung und den
Zuschlägen einverstanden erklären, so konnten sie dies doch
nicht in Bezug auf die oben angeführten Grundlöhne.
„Aus dem mündlichen Vortrage“, von denen die Begründung
der Vorlage zu wiederholten Malen spricht, konnten sie mit
dem besten Willen in diesen Grundlöhnen nicht erblicken,
zumal diese für den Normalarbeiter, das heißt den verheir-
ateten Arbeiter mit bis zu drei Kindern, gelten sollten,
während der ledige Arbeiter unter 25 Jahren sich einen Ab-
zug von 10 Prozent, der zwischen 25 und 30 Jahren einen
solchen von 5 Prozent hätte gefallen lassen müssen. Sie setzten
daher eine allgemeine Erhöhung der Grundlöhne um je 20 Pf.
durch und bestimmten als Normalarbeiter den ledigen Ar-
beiter, auf dessen Grundlohn außer den Dienstalterszulagen
der verheiratete Arbeiter einen Zuschlag von 5 Prozent, Ar-
beiter mit größerer Familie Zuschlag von 10, 15 und 20
Prozent, je nachdem sie für mehr als drei, mehr als fünf,
mehr als sieben Kinder zu sorgen haben. Durch diese Er-
höhung der Grundlöhne und die Umänderung der Definition
des Normalarbeiters werden für die circa 600 städtischen Ar-
beiter etwa 50.000 Mk. mehr herausgeschlagen, die Mehr-
belastung des städtischen Budgets steigt bereits im kommenden
Jahre auf 112.000 Mk. Die festgesetzten Grundlöhne gelten
nun freilich nicht für längere Zeit, sondern nur für das
laufende Jahr. Abgesehen wird nach der Statistik
der Ortstrunkentasse der Durchschnittslohn für die in
Frage kommenden Gewerbe festgesetzt und dieser dann als
Grundlohn akzeptiert. Auf diese Weise macht die Stadt das
Steigen und Fallen der Arbeitslöhne mit,
jedoch darf der gesunkene Grundlohn nur neu einzus-
stellenden Arbeitern bezahlt werden, die alten Arbeiter
bleiben bei ihren Bezügen auch, wenn die Löhne sinken,
während ihnen das Steigen immer zugute
kommt. Unter den ortsüblichen Tagelohn darf der Grund-
lohn nie sinken, und falls jener weniger als 2,50 Mk.
betragen sollte, so ist dies die äußerste Grenze, bis zu der der
Grundlohn sinken darf. Es ist also ein gewisses Existenz-
Minimum für den städtischen Arbeiter festgesetzt.

Das ist ebenfalls ein erfreulicher Fortschritt, den der
Magistrat und unsere Genossen im Gegensatz zu den bür-
gerlichen Stadtverordneten durchgedrückt haben. Leider
handelt es sich aber wieder nicht um Bres-
lau, sondern um Straßburg (Elsas). Dort sitzen
allerdings unsere Genossen zu 15 im Stadtparlament und
haben nur 17 bürgerliche Gegner. In Breslau haben

aber ein so infames Wahlrecht, daß bisher nur zwei
Arbeitervertreter im Rathaus saßen und 100 Selbstver-
treter sich gegenüber saßen. Da ist es selbstverständlich,
daß die Arbeiter, die nicht quant, die den Magistrat
hilden, den Wünschen der Kapitalvertreter folgen und auf
die Arbeiterforderungen pfeifen. Sie betätigen ihre Ar-
beiterfürsorge dadurch, daß sie gegen die Vertreter der Ar-
beiter Strafanträge stellen. Auch gut! Aber unsere Leser
bitten wir, sich das zu merken und unsere obige Mittel-
lungen auszuschnitten. Im nächsten Jahre sind Stadt-
verordneten-Wahlen. Da werden wir daran erinnern!

Zum kollektiven Arbeitsvertrag.

Auf die „Verpflichtung“ des Herrn Voronow in Nr. 248
und seines Meisters in Nr. 249 der „Volkswacht“ hat der
Unterzeichnete zu erklären: Es ist ganz richtig, eine Arbeiterin
Recht hat niemals im Betriebe des Herrn Voronow gearbeitet.
Die in Frage stehende Arbeiterin hieß nämlich nicht Gecht, son-
dern Agnes Specht. An der Laitsche selbst wird darüber aber
nichts geändert. Wir hätten wirklich nicht geglaubt, daß Herr
Voronow und sein Meister die „Rühmlichkeit“ besitzen würden, wegen
dieses Buchstabenfehlers die ganze Sache abzusprechen. Um nun
aber der Wahrheit ganz die Ehre zu geben, wollen wir den Vor-
gang noch etwas näher beleuchten, schon um bestimmen, weil es sich
noch etwas näher beleuchten, schon um bestimmen, weil es sich
nicht, wie irrtümlich geschrieben, um Vorgänge bei dem bis
30. September 1905 gültigen Tarif handelt, sondern um die
Vorgänge, die sich bei Schaffung des ersten Tarifes, gültig vom
1. Oktober 1903 bis 30. September 1904, abgepielt haben.
Damals — das habe ich in meinen ersten Ausführungen noch
gar nicht mitgeteilt — wurde zwischen den Schlägern und der
Firma ausgehandelt, und zwar mündlich, vereinbart, daß die
Bestimmung, daß auch die Arbeiterinnen dem Verbands ange-
hören müssen, aus praktischen Gründen nicht in den Tarif auf-
genommen werden sollte, daß aber im übrigen jede Arbeiterin
sich im Deutschen Metallarbeiterverband zu organisieren habe.
Herr Voronow erklärte nämlich, er bekomme doch keine ein-
gerichteten Arbeiterinnen, die organisiert seien und müsse man den
neuen Eingestellten Zeit geben, sich einzurichten. Wenn diese sich
dann eingerichtet haben, dann solle der Vertrauensmann der
Firma an die Arbeiterin herangehen und den Beitritt zur
Organisation veranlassen. Das ist bisher auch immer so ge-
handelt worden. In dem Falle Specht, die im übrigen bei
dem Meister Karasch gelehrt hat und dessen Schwägerin ist,
verließ sie die Sache nun so, daß diese, nachdem obige Ver-
einbarung getroffen, die einzige Arbeiterin war, die, obwohl
eingetragene, den Beitritt zur Organisation verweigerte. Da nun
für alle Beteiligten, und also auch für Meister Karasch, klar war,
daß, wenn die Specht nicht der Organisation beitrete, diese ent-
lassen werden mußte, so ist, um dies zu vermeiden, der Meister
Karasch an den Schlichter Schallig herangetreten und hat zu
diesem gesagt, daß er die Beiträge für die Specht bezahlen
wolle. Das wurde selbstverständlich abgelehnt. Im übrigen ist
dann die Specht einige Tage darauf Mitglied der Organi-
sation geworden.

Nach diesem Sachverhalte waren mir also vollumfänglich be-
rechtigt, das, was damals auf Treu und Glauben vereinbart
war, zu fordern, daß es auch jetzt wieder zur Durchführung ge-
langte. Da dies nicht geschah, so glauben wir uns eben zu
dem Vorwurf berechtigt, daß hier intrigiert worden ist, um die
Arbeiterinnen aus dem Verband ausscheiden zu lassen. Letzteres
doch nur um deswillen, um, wie ja auch von Herrn Voronow
zugegeben, den Arbeiterinnen bei Gelegenheit Abzüge zu machen,
gegen die sie sich, weil nicht organisiert, nicht wehren können.
Bezüglich des Versprechens des Herrn Voronow, seinem
Verführer Karasch jede Einwirkung auf die Arbeiterinnen zu
unterlagen, bleibt es dabei, daß Herr Voronow dieses Ver-
sprechen nicht eingelöst hat. Nach nochmaliger Rücksprache mit
den in Betracht kommenden drei Schlichtern erklärten diese auf das
Bestimmteste, daß Herr Voronow in ihrer Gegenwart seinem
Meister Karasch nichts derartiges unterlag habe. Im Gegen-
teil, Herr Voronow hat nach den übereinstimmenden Aussagen
der drei Schlichter seinen Meister noch in Schutz genommen und
gesagt, so etwas macht Herr Karasch nicht. Sie können froh
sein, daß Sie so einen Verführer haben.

Daß der von den Arbeiterinnen an den Verband gerichtete
Brief von Karasch diktiert, habe ich gar nicht in so bestimmter
Weise behauptet, es ist aber für den, der die Verhältnisse und
Personen kennt, nahezu unfaßbar, daß Herr Karasch bei der
Abfassung des Briefes seine Hand nicht im Spiele gehabt haben
sollte. Im übrigen habe ich nichts dagegen, wenn, um diese
Sache zu klären, die Schreiberin des Briefes veranlaßt würde,
an Gerichtsstelle und unter Eid auszusagen, ob sie den Brief
selber geschrieben oder wer ihr diesen Brief diktiert hat. Ver-
ständig halten wir daran fest, daß der Brief von den Arbeit-
erinnen nicht allein geschrieben ist.

Zum Schluß nur noch eine Erwiderung in Betreff der
Sperre. In dem Satz: „ist von uns die Sperre gar nicht mehr

Aus aller Welt.

Die schweren Nordweststürme, die in den letzten drei
Wochen in Ostpreußen herrschten, haben großen Schaden an-
gerichtet. Nicht auf allen Inseln, von der Ems bis zur Jade,
liegt ein großer Bruch. Auf Valtum frandete ein Herings-
lager, dessen ganze Beilage, über ein Duzend kräftige junge
Männer, erstunken ist, auf dem Sande vor Jucht frandete
eine hölzerne Treppe, auf Nordsee eine solche von
Eisen, die so heftig auf den Strand geworfen wurde, daß sie
mitten durchbrach, dadurch ging auch noch der größte Teil der
Nahrung (Getreide) verloren. Die Nordsee-Reisende
schiffahrt aber hatte einen vollen Tag zu tun, die Frau des
Kommandanten und ihre zwei Kinder zu bergen. Bei Wameroog
ist eine Nacht mit 800 Jentner Getreide weggesunken; der Schiffer
ertrank, der Schiffbrüche aber vermochte bei Niedrigwasser
bis zur Winter Odeosofate zu waten, die er errettete und wo
er eine Notkage feste, ist ihm ein vorüberziehendes Schiff mit-
genommen. Auf der Perumerseelet See de geriet an einer
gefährlichen Stelle der Jabelante ebenfalls ein größeres Schif-
ferung und wurde led, konnte aber durch die vereinten Be-
mühungen der Anwohner und der Schiffsmannschaft wieder ab-
gebracht und in den Hafen eingeschleppt werden. Allenfalls
sind Rettungsbote, Schiffbrüche und Jären, Heringsmänner und
sonstige Schiffe angetrieben, und mit Balken und Brettern
sind manche Strandbreden wie überdacht. Sind doch an der kleinen
Insel Valtum allein über 2500 Kanthöfer verschiedener Ver-
samt angehäuft worden, und im Harlinger Lande ist
man mehrere Tage mit Pferd und Wagen beschäftigt gewesen,
das Strandgut zu bergen. Voraussichtlich werden während des
so lange andauernden Unwetters auch Veränderungen des Meeres-
grundes, Verschiebungen der Sandbänke usw. vor sich gegangen
sein.

Zwei Kinder erstickt: Im Armenhause in Biantenhan
(Ahr.) sind wie aus Jena berichtet wird, infolge eines Sturms
brandes die beiden Kinder des Arbeiters Rente ums Leben gekommen.
Als die Eltern Rittap zur Arbeit gingen, schlossen sie ihre Kinder
im Alter von zwei und drei Jahren ein. Da nun die Kinder mit
dem Fenster gespielt haben, oder ob durch einen herauspringenden
Fenster der Sturzbrand entstand, ist noch nicht aufgeklärt worden.
Als am Abend das Zimmer geöffnet wurde, waren die beiden Kinder
bereits im Rauche erstickt.

Winternur. In Jegen bei Osabrück wurde vor kurzem
der Landwirt Adamus tot aufgefunden. Als bald verbreitete sich das
Gerücht, A. sei keines natürlichen Todes gestorben. Kurz hat der
Bater das Selbstmord abgelegt, seinen eigenen
Sohn erwordet zu haben. Aus welchem Grunde ist noch
nicht aufgeklärt, doch spielten wahrscheinlich Erbschaftsfragen eine

Rolle dabei. Die furchtbare Tat geschah im Januar, worauf der
Sohn die Leiche in einen Sad steckte und in den Wald trug, wo sie
gefunden wurde.

Ter „Jahn der Zeit“. Wenn ein recht altes Mütterchen
geschickter werden soll, so wird es eines der Merkmale ein zah-
loher Mund angehängt. Die Natur spielt aber ihrer eigenen Ge-
wöhnheit doch manchmal einen Streich. So wird aus Temevar
gemeldet: In der Vorstadt Fabril lebt die 96jährige Matrone Elisabeth
Kaiser-Walbia geborene Teibis. Bereits vor vielen Jahren hatte sie
ihre Zähne verloren. Um so größere Verwunderung erregte es bei
ihren Angehörigen, daß die Matrone plötzlich über heftige Schmerzen
in den Zähnen klagte. Die Schmerzen wurden bald als die Sympto-
me eines neuen Zahnwuchses erkannt. Tatsächlich brachen sich nach
langer Zeit zwei neue, vollkommen ausgebildete Zähne durch das
Zahnfleisch des unteren Kiefers durch. Mit nicht geringem Stolz
zeigt jetzt die erwübige Matrone, die für ihr hohes Alter unge-
wöhnlich schön ist, ihren neuen Zahnwuchs.

Ein haries Militärgerichtsurtel. Der Musketier Kin-
berg vom 85. Infanterie-Regiment hatte sich Diebstähle, Unter-
schlagungen usw. zu schulden kommen lassen, ferner defektierte er
gewaltig. Als er zum zweiten Male defektierte, begab er sich zunächst
nach England und suchte dann wieder Berlin auf, wo er sein lichts-
cheines Gewerbe betrieb. Das Kriegsgericht der 18. Division in
Biel erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus und die üblichen
Ehrenstrafen.

Warez eines Gigantenrums ist in Wien ein Tot-
schlag verübt worden. Dort arretiert am Bahnhofspolizeistation im 10. Bezirk
der 21jährige Hilfsarbeiter Karl Huber mit dem 21jährigen Tischler-
gehilfen Karl Karasch in eine Kanister wegen eines Giganten-
rums, den ein Kanister weggenommen hatte und nach dem beide
griffen. Karasch zog sein Messer und schlug Huber nieder, der als-
bald verriet.

10.000 Einquägel umgetrieben. Aus Hohenelbe
(Sachsen) wird geschrieben: Durch den Sturm von ihrem Flug nach
dem Süden abgelenkt, sind viele Tausende einer gefiedereten Säuger-
sowie anderer Vögel, aus Deutschland kommend, in unsere Gebirgs-
regionen vertrieben worden und da-über verhungert oder ertrunken. Auf der
„Weißen Wiefe“ allein, wohin zwei Herren aus Hohenelbe den Ar-
beitsweg gemacht haben, wird die Zahl der umgetriebenen Vögel auf
2000 geschätzt, unter denen verschiedene Arten, als: Finken, Kolben-
schen, Krähen, Fregate usw. vertrieben sind. Nach oberflächlicher
Schätzung dürften im Gebirge mindestens 10.000 dieser armen ge-
fiedereten Säuger anhaft der neuen warmen Heimat hier den frühen
Tod gefunden haben. Viele wurden noch lebend, halb verhungert
gefangen, und von den Gebirgsbewohnern gefressen. Der Schnee
verhüllte bis in die Talniederung der Gebirge.

Vorbilder für die Menschheit. Der Kardinalstaatssekretär
Ray del Bal ist, wie aus Rom gemeldet wird, vom Mißgeschick

verfolgt. Schon zum dritten Male wurde der Kardinal am
Sonntag vom Gerichtsbüchler auf offener Straße angefaßt. Der
Kardinal wollte just von der Academie abfahren, wo er eine
Priesterweihe vollzogen hatte, als der Gerichtsbüchler an
den Wagenstange trat und den Kardinal überreichte. — In San
Severo bei Foggia stellte der Priester Lembo der Gattin des
Gutsbesizers Spagnolo nach. Dieser wollte den Priester auf der
Straße stellen, Lembo streckte ihn jedoch durch zwei Flintenschüsse tot
nieder. Der Mörder ist entflohen.

Von einer Tierfalle erschossen. Der fünfjährige Land-
mannsohn Adolf Gulich kam in Schin beltsch bei Giebof
einer Tierfalle mit Selbstschuß zu nahe. Der Schuß entlief sich und
die Ladung traf den Knaben, der nach einigen Stunden starb.

Der Überfall auf eine Zeitungsgesellschaft. Der sich, wie
vor einiger Zeit meldeten, gegen die „Damberger Neuesten Nach-
richten“ in Damberg richtete, fand vor einigen Tagen vor dem
bottigen Schöffengericht ein Nachspiel. Der vorbestrafte Schieferbeder
Schäfer hatte von der Redaktion die Mitgliedschaft einer neuen Ein-
bruchdiebstahl betreffenden Notiz verlanat. Als diese nicht nach
seinem Wunsch ausfiel, zog er mit einigen Freunden in der Nacht
vor das Redaktionslokal der Zeitung, zertrümmerte mit einem
Schieferbederhammer die Fensterladen und die Fenster der Redaktion
und der Privatwohnung des Redaktors und stieg sodann unter Aus-
söhnung von Drohungen gegen den Redakteur in die Redaktionsräume
ein. Ein Schuttmann machte schließlich der Redaktions eine Ende
und stellte die Verhülltheit des Attentäters fest; seine Komplizen
hatten inzwischen die Flucht ergriffen, und konnten bisher nicht er-
mittelt werden. Das Urteil lautet auf drei Monate Ge-
fängnis.

New-Yorker Galanterie. Ein eigenartiges Experiment hat
die „Evening World“ unternommen. Das Blatt entsandte eine
junge Dame mit dem Auftrag, in der Zeit von 1/5 bis 1/7 Uhr
Abends, wo der größte Andrang herrscht, die über die Brooklyn-
Brücke führenden Pässe zu benutzen und abzuwarten, ob ihr ein un-
fabrender Herr einen Sitzplatz anbieten würde. Diesem Herrn sollte
sie dann einen Scheck über 10 Dollars überreichen. Die „Evening
World“ war zu diesem Experiment durch die immer unangenehmer
aufsteigende Latsche veranlaßt worden, daß Damen bei dem großen
Andrang, der zu diesen Zeiten herrscht, mit einer brutalen Rücksichts-
losigkeit behandelt werden, die in der Welt ihresgleichen sucht.
Miss Catherine King, die zu diesem Versuch angewählt worden
war, mußte acht Fahrten über die Brücke machen, ehe sie einer
Platz fand, der die zehn Dollars erhalten konnte. Sie war bereits
fast völlig erschöpft, als endlich in einem Wagen, in dem 32 Frauen
und Mädchen standen, ein junger Schneidergehilfe ihr, die dem Um-
stehen nahe war, seinen Sitz anbot. Als er darauf von ihr den
Scheck über zehn Dollars erhielt, glaubte er zuerst, es handle sich
um einen Scherz.

verhangen", fehlen allerdings zwei Worte, die das Bild nicht mehr verhängen, sondern es aufhellen. Das Bild ist nicht mehr verhängen, sondern es aufhellen. Das Bild ist nicht mehr verhängen, sondern es aufhellen.

Beim bevorstehenden Wohnungswechsel richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem "Volkswacht"-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern.

Dem Verderben entgegen ritt der siebenjährige Kaufmannslehrling Ludmila M. In einem Sonntag im Mai wurde er von einem jungen Schneidergehilfen auf der Straße angehalten und nach dem Wege zu einem Lokale gefragt.

Mit gefälschten Papieren hatte sich ein ehemaliger Polizeibeamter, der "Polizeikommissar" Baumhader aus Könnigsbühl, durchs Leben zu schlagen versucht, nachdem er seiner Zeit wegen Amtsvergehens 1 Jahr und dann wiederholt wegen Betruges usw. im Gefängnis zugebracht hatte.

Nichtastelluna. Unter den polizeilichen Nachrichten in der Montags-Nummer ist eine Notiz enthalten, daß eine Handelsfrau von ihrem Manne angefallen, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten sei.

Ein schwerer Unfall. Die 3/4 Jahre alte Tochter eines Kaufmanns geriet auf der Blücherstraße unter einen Straßenbahnwagen, durch welchen ihr der rechte Fuß abgefahren wurde.

Heberfall. Ein Maurer wurde in der Nacht zum 28. d. M. auf der Klosterstraße von einem unbekannten Manne angefallen und schwer im Gesicht verletzt.

Raub. Einem Schulmädchen wurde auf der Matthiasstraße durch ein anderes Mädchen ein Portemonnaie mit 2 Mk. geraubt.

Verhaftet wurde ein Arbeiter, der auf dem Freiburger Bahnhofe eine schwere eiserne Kiste gestohlen hatte.

Mit Beschluß Defeat wurde ein Portemonnaie mit 14 Mk., welches am 21. d. Mtz. gefunden worden ist.

Verirrt angetroffen wurde am 24. d. Mtz., Abends, auf der Füllentel ein drei Jahre alter Knabe, der von der Witwe Bornmann, Schlegelstraße Nr. 9, in vorläufige Pflege genommen wurde.

Verurteilt wurden seit dem 22. d. Mtz. der Schüler Wilhelm Schmiedler, Bismarckstraße 17, das Dienstmädchen Maria Darsch, Rindfleischstraße 55, der Arbeiter Wilhelm Weste, Sonnenstraße 17, und seit dem 16. d. Mtz. der 31 Jahre alte Arbeiter Robert Schmidt, Fehlbauerstraße 6.

Feuer. Am 24. d. Mtz., Mittags, wurde die Feuerwehre nach Obalottenstraße 13 gerufen, wo in einer Wohnung durch Umfallen eines Petroleumofens ein Gardinenbrand entstanden war.

Polizeiliche Verurteilungen. In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. M. 29 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Handtasche, eine Pelzboa, eine silberne Perrenuhr. — Abhandelt werden: ein Orden, eine Perlebede, ein Pfand und ein Saft Safer.

Aus Schlesien und Polen.

Die "Witold" der miserablen Volksschulbildung.

werden auf neu durch folgenden Brief illustriert, den ein junger Student eines Dienstbüros an seinen "Gerricht" geschrieben hat. Schlesische Blätter veröffentlichen denselben, um sich über das — mangelhafte Deutsch des Briefschreibers lustig zu machen! Der Brief lautet:

Reichenbach, den 15. Oktober 1905
Ergebliche Mitteilung

Ergebliche Madam ... Ich bin gezwungen an in dieses Schreiben zu richten den ich mich dabei greifen für meine Braut Ihren Name ich in fragen, wie lange die Arbeit bei ein Dienstboten lauter

Sobit mir bewußt ist Rauteit das Deutsche Kaiserliche Reichs Arbeit Palagaw Gebetbuch für semitisch Arbeit kreite und des Dienstpersonal nur von 7 Uhr früh bis 7 Uhr Abends. Mein ist hoch ein Dienstboten sein Schläwe der Kr stand im Gebirgen und Buchthaus hat seine freie Stunden die im Gebirge zuspricht

Istens habe ich noch ein andern Artikel besprochen Ich verbitte es mir für alle mal mich und meine Braut Ee nicht angurieren den es keine begehren nach sich ein wen mit es noch einmal Vorwürfe machen von Kummertzen so bin ich dan Gezwungen mit in Madam hüßlich Gedächtnis zu Schreihen und sie werden mir ban Mare beweise auf der Hand darbring wo ich mich mit meiner Braut rumgetreden habe oder des Gleichens mich und meine Braut schonst ge sehen habe

Dieses wünsche ich nicht mer für meine Ohren bekommen den es keine für in ja nur beße folgen haben. den ich ein Mann der der Deutschen Arme angehöret sich nicht das Ge wesen lahen mit und es würde auch in Schwer baten beweise darzubringen. Das verbitte ich mir von heute ab sonst bin ich gezwungen mit in Madam Kummertzen zu schreihen den ich bin gezwungen meine Braut in Schutz zu nehmen da sie mir Ihre Mutter sie mir in meinen Schutz gegeben hat Hofentlich werden in diese par jellen genug ein Mareß Bild darbringen und sich genug darnach zu richten und sich zu benemen Wlehen Hochachtungsvol
Ergebens R. M. in Reichenbach.

Betrachtungen über die Wahl in Kattowitz.

Im Sozialdemokratischen Verein in Kattowitz wurde in der letzten Mitgliederversammlung über die Lehren der letzten Wahl "Wahl" eingehend verhandelt. Die Redner waren einig darin, daß die eigenliche Ursache des bedauerlichen Rückgangs in der mangelnden Auffklärung der Arbeitermassen in unserer sozialdemokratischen Gedankenwelt zu suchen sei. In dieser Beziehung ist bisher für den oberschlesischen Industriebezirk fast gar nichts getan worden. Von mündlicher Agitation hat bislang überhaupt nicht geredet werden können, mit alleiniger Ausnahme der Stadt Kattowitz, in der seit einiger Zeit ein kleines Versammlungslokal vorhanden ist. Nicht viel besser ist es stets mit der schriftlichen Agitation gewesen, die eigentlich nur in Flugblattverbreitungen während der letzten beiden Wahlen bestand, verbreitungen, die infolge des Fehlens jeglicher Organisation nur sehr mangelhaft sein konnten. Die Parteipresse sei im ganzen Industriebezirk äußerst schwach vertreten, die polnische noch viel schwächer, wie die deutsche. Einen großen Teil ihrer Wahlstimmen hätte die Partei der Tätigkeit Winters zu verdanken, aber nicht seiner aufklärerischen, sondern seiner aufopfernden, humanen Tätigkeit als Arbeitersekretär. Auf solche Weise gewonnene Stimmen könnten natürlich nicht als dauernder Gewinn betrachtet werden. Mit Recht sei schon gesagt worden, daß es unter solchen Umständen noch fast ein Wunder sei, daß wir etwa fünftausend Stimmen behalten hätten.

Auch über die Mittel, welche anzuwenden seien, um das oberschlesische Proletariat für uns zu gewinnen, herrschte völlige Einmütigkeit. In erster Reihe erschien es nötig, den Wiederholer zu versuchen und bisher immer gescheiterten organisatorischen Aufschluß der bis jetzt gesonderten polnischen Parteiorganisation an die Gesamtpartei endlich herbeizuführen. Es wurde dabei mitgeteilt, daß der Vorstand der P. S. schon vor der Wahl an den Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei seinen Wunsch auf Wiederaufnahme der Vereinigungs-Verhandlungen zu erkennen gegeben habe. Man sprach allgemein die Hoffnung aus, daß die polnischen Genossen nun nicht wieder die Einigung anfragen, wie die bei selbständigen polnischen Parteitags Scheitern lassen würden. Nach der vollzogenen Vereinigung müßten in erster Reihe die Mittel zur Herausgabe eines billigen täglichen polnischen Parteiblattes gemahnt werden. Auch die Bestellung polnischer Parteitagitatoren erscheint notwendig, und Sand in Hand damit eine Lösung der Lokalfrage für eine Reihe von Orten. Hier müßten auch die Gewerkschaften entschlossen vorgehen, ebenso in der Anstellung oberschlesischer Beamten. Gerade die größten, hier besonders interessierten Gewerkschaften der Bergarbeiter und der Metallarbeiter ließen es, wie von mehreren Rednern hervorgehoben wurde, sehr an der nötigen Arbeit und an den allerdings nicht geringen Opfern fehlen. Bekannt wurde in der Diskussion auch, daß das Arbeiter-Sekretariat gegenwärtig manches zu wünschen übrig lasse, ein Umstand, der zu unserem Nachschritts befehle auch mit beigetragen habe. Ein Antrag, spätestens nächste nächsten Jahres eine Partei-Konferenz für den Industriebezirk einzuberufen, fand einstimmige Annahme.

Zum zweiten Punkte: Statiberoordneten wählen wurde das bisherige Wahlkomitee für die Reichstagswahlen mit den Wahlvorbereitungen betraut. Ueber die Kandidatenfrage wird eine nächste Versammlung entscheiden. Nach Erledigung einiger untergeordneter Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Oberschlesische Polizeikunststücke.

Im März d. J. drang eines Tages der Ortsgendarm in die Wohnung des Bergmanns Palanck in Schwarswald ein und löste die Versammlung auf. Diese bestand aus mehreren Personen, zum Teil mit Frauen und Kindern und außerdem aus den Genossen Scholtzfel, dem Beamten des Deutschen Bergarbeiterverbandes, und der Genossin Dr. Golbe. Diese beiden, sowie der Inhaber der Wohnung, Wajusch, mußten sich wegen Vergehen gegen das preussische Vereinsgesetz verantworten und das Schöffengericht in Kattowitz verurteilte denn auch Palanck zu 10 Mark, die beiden anderen Sinder zu je 30 Mark Geldstrafe! Bei der Verhandlung ergab sich, daß zwei "Versammlungsteilnehmer" nur verkleidete Bergarbeiter, in Wirklichkeit aber Polizeikräfte waren, nämlich der Polizeileutnant Logawski und der Bureauassistent Biengiers, die sich unter falschem Namen als Mitglieder in den Bergarbeiterverband hatten aufnehmen lassen!

Während Genossin Golbe es bei der erkrankungsähnlichen Entscheidung bewenden ließ, legten Scholtzfel und Palanck Berufung gegen das Urteil ein. Vor dem Landgericht Beuthen wurde denn auch festgestellt, daß man sich in der Walzsch'schen Wohnung lediglich mit der Vorbereitung interner Vereinsangelegenheiten beschäftigt hatte, worauf die kostenlose Freisprechung der beiden Angeklagten folgte. Die beiden polizeilichen Staatsräuben sahen sich also um

die Frucht ihrer wüthigen Wästerarbeit schmecken lassen. Sie wagen sich dadurch vom Sozialdemokrat weit nicht ablassen lassen.

Erzbischof Dr. v. Stabloski über den Jenauer Parteitag.

Der Jenauer Parteitag gibt dem Erzbischof von Posen und Gnesen, Dr. Florian von Stabloski, Anlaß, einen historischen Brief zu verfassen, in welchem gar beweglich über die sich entwickelnde Religionlosigkeit der "geliebten Diogenen" geklagt wird. Obgleich der Jenauer Parteitag auch nicht das geringste getan hat, um den Dilettanten des Jenauer Stabloski ihren Glauben zu nehmen, wird derselbe doch dazu gehalten, um als Einleitung für den eilenlangen Hirtenbrief des hochalltiedenden Erzbischofs zu dienen. Dieser fromme Gelehrte läßt nämlich seinen neuesten Hirtenbrief also beginnen:

Auf dem letzten großen sozialdemokratischen Parteitage in Jena sind Worte gefallen, welche den Umsturz der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung durch eine gewalttätige Revolution nahe legten. Die Partei, welche sich als die die Beförderung der materiellen Lage der Arbeiter gefest hat, tritt immer mehr hervor in dem Kampfe gegen die christliche Weltanschauung im Staatlichen wie im gesellschaftlichen Leben. Weltanschauende Männer, welche die gegenwärtigen christlichen Strömungen entgegen der Erfordernisse, haben sich überzogen, daß der Kampf gegen die christliche Zivilisation immer weitere Kreise ergreift und so gar schon bis in die unteren Volksschichten gedungen ist.

Die kleine — Wahrheit, daß auf dem Jenauer Parteitag der Umsturz der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung durch eine gewalttätige Revolution nahe gelegt wurde, wollen wir dem wahrheitsliebenden Erzbischof zu gute halten, für das christliche Eingeständnis, daß der Kampf gegen die "christliche Zivilisation" immer weitere Kreise ergreift und "so gar" schon bis in die unteren Volksschichten gedungen ist. Hier verkündet der Herr Erzbischof nur, was wir stets behauptet haben, nämlich daß unsere oberen Klassen mit der christlichen Zivilisation schon lange im Kampfe liegen, daß unsere oberen Klassen ihr Christentum nur heucheln, um unter dessen Deckmantel die unteren Klassen ausbeuten und entrechten zu können. Wenn das Christentum nur noch von den oberen Klassen leben sollte, wäre es mit ihm bald zu Ende. Das aus diesem sehr gut. Nur heißt es stets, wenn wir diese Wahrheit behaupteten, die unteren Klassen allein seien geistlos und wollen die christliche Zivilisation zerstören. Daß der Kampf gegen die christliche Zivilisation jetzt erst beginnt, in die unteren Volksschichten zu bringen, trotzdem er schon weite Kreise ergriffen hat, beweist doch nur, daß er bis jetzt allem von den oberen Volksschichten gestiftet wurde, und für das Eingeständnis wollen wir dem Herrn Erzbischof die kleine Unrichtigkeit von der gewalttätigen Revolution, wie gesagt, gern vergeben.

Noch eine weitere interessante Stelle aus dem sozialistensfeindlichen Hirtenbrief sei hier wiedergegeben:

Auf dem Gebiete der Religion, des Wissens und der Kunst wie im gesellschaftlichen Leben treten zwei einander scharf entgegenstehende Richtungen immer deutlicher hervor. Die eine will die Menschheit ihren ewigen Zielen zuführen durch einen auf christlichen Grundsätzen beruhenden gesunden Fortschritt, die andere leugnet Gott und ein ewiges Leben, sucht ihr ganzes Glück hinter den und will einzig und allein auf der Erde alle ihre Wünsche befriedigen. Sämtliche über diese Erde hinausreichenden Begriffe, von einem persönlichen Gotte, die Religion, die übernatürlichen Wahrheiten von der Sünde, von der Erlösung von den christlichen Tugenden bezeugt sie nicht nur als Hindernisse in der Entwicklung der Menschheit, sondern schießt sie sogar vollständig von den an die Menschen zu stellenden Anforderungen aus. Mit einem Worte, es handelt sich für jeden von uns um die Frage: ob mit Gott oder gegen Gott?

Es wird wohl niemanden schwer fallen, herauszufinden, wo die Richtung zu suchen ist, die ihr ganzes Glück hinterden sucht und einzig und allein auf der Erde ihre Wünsche befriedigen will. Diese Richtung ist nicht nur in unseren bestehenden Klassen, sondern auch in unserer Gesellschaft selbst zu finden, die dazu berufen ist und sich dazu hergibt, im Interesse der bestehenden Klassen das große Volk in Unwissenheit und religiöser Selbstverachtung zu erhalten, indem sie es auf ein "besseres Jenseits" vertritt. Das heutige Christentum läßt es ruhig zu, daß einige wenige ungeheure Schätze sammeln können, während auf der anderen Seite das schaffende Volk unter unjagbarem Glend leidet. Warum vertritt der Posener Erzbischof nicht die oberen Klassen auf ein besseres Jenseits? Warum leiden die frommen Geistlichen hinleben nicht selbst eine helle Entschleunigung, indem sie dem Beispiel Christi folgen, der nicht mochte, wo er sein Haupt hinlegen sollte!

Nachdem dann noch der Hirtenbrief gegen die staatsfeindlichen und umstürzlerischen Bestrebungen der linken Dilettanten zu Felde zieht, kommt er zu folgendem Schluß:

Ich verordne daher, daß mit Rücksicht auf die allgemeinen Bedürfnisse der Christenheit und insbesondere auf die unserer Jugend drohenden Gefahren die Geistlichen an allen Sonn- und Festtagen nach dem allgemeinen Kirchengebete laut und langsam mit dem Volke jenes Gebet verrichten, das uns zur Erlangung der geistlichen Hilfe in allen Bedürfnissen der Seele und des Leibes unser göttlicher Erlöser in seiner unendlichen Weisheit selbst gelehrt hat: nämlich das "Vater unser".

Also in allen Kirchen ein Vater unser gegen die Sozialdemokratie! Gegen diese Bekämpfung haben wir gewiß nichts einzubringen. Wenn nur nicht der Herr Erzbischof eine Enttäufung erlebt.

Die Biffar Bluttat

wird angeht das Russen erregenden Urteils des Kriegsgerichts in der ganzen Presse lebhaft besprochen. Die Wille des Gerichts erfährt vielfach eine Würdigung, die wir bei unseren halbbrüßlichen Freiberfolgungen kaum anzudeuten wagen. Sicher ist, daß das letzte Wort über die Affäre noch nicht gesprochen ist und daß auch der Reichstag sich mit der Sache beschäftigen wird. Vor allem wollen diese Blätter noch gar nicht daran glauben, daß dieser betrunkenen Held noch fernerhin Offizier bleiben soll und fragen, wie dieser Mensch, der auf harmlose Passanten schießt, erst mit seinen Untergebenen umspringe und doch muß das Gericht den Leutnants für geistig normal angesehen muß auch angenommen haben, daß seine freie Willensbestimmung durch die Trunkenheit nicht ausgeschlossen war — denn sonst hätte es den Helben von Biffa überhaupt nicht verurteilen dürfen. Treffend sagt unser Leipziger Bruderblatt dazu: Und einen geistig normalen Menschen, der mit seinem Säbel mehrere schwere Verletzungen verübt und einen Menschen durch Flintenschüsse getötet hat, verurteilt das Kriegsgericht zu — 22 Tagen Gefängnis! Aber er soll die Mordtat ja nur "fabrikmäßig" verübt haben! Ah! Aus "fabrikmäßigkeit" also ging der tapfere Krieger, nachdem der erste Krachall längst vorüber war, mit einer geladenen Flinte bewaffnet wieder aus seiner Wohnung heraus? Er muß bei diesem sonst so blühend unmothierten Verlassen seiner Wohnung mit der Waffe in der Hand die Absicht gehabt haben, für die vorher ihm, dem Trunkenen, zugefügten Händeleiten blutige Rache zu nehmen! Es muß also eine Absicht bei der Tat vorzulegen haben, und es ist ganz unverständlich, wie das Kriegsgericht zu der Annahme der "fabrikmäßigkeit" kommen kann.

Und nun eine andere Frage: mit wie viel Jahren nicht Gefängnis, sondern Zuchthaus würde wohl ein "gemeiner" Soldat bestraft worden sein, der bei einer ähnlichen Ge-

legentlich etwa zufällig einen Unteroffizier oder gar einen Hauptmann getroffen hätte? Man denke an die im Vergleich zu den Offizieren völlig harmlosen Kampfbereitschaften zwischen Soldaten und Unteroffizieren im Besonderen, Gutschloßberger und Altonaer Böse, die die entsetzlichen, jahrelangen Zuchthausstrafen für die Soldaten zur Folge hatten! Ja, fast jedes Zuchthaus für einen Soldaten wurden da für Bagatellden ausgetoilet, für keine Gefährden, die niemanden an Leib und Leben auch nur den geringsten Schaden zugefügt hätten — und hier: 23 Tage Gefängnis für eine Mordtat — von den schweren Verletzungen einmal ganz abgesehen!

Menschenleben, Zivilistenleben zumal, scheinen nicht sonderlich hoch im Kurse zu stehen bei den Militärtribunalen in Wien! Und sollen wir die von bürgerlichen Gerichten gefällten Urteile gegen „Majestätsbeleidiger“ zum Vergleich heranziehen? Für ein harmloses in der Trunkenheit gedehntes Scherzwort über Wilhelm II. jetzt es da oft das Besondere der Strafe, die hier für die Verurteilung eines Menschenlebens ausgetoilet wird! Sollen wir uns das obblauer Zuchthausurteil erinnern, wo 53 Jahre Zuchthaus, acht Jahre Gefängnis und zehn Jahre Ehrverlust gegen andere Arbeiter deshalb verhängt wurden, weil sie — gleichfalls in der Trunkenheit — einen brutalen Vorker, der sie mit einem Revolver bedroht hatte, in ihrer sehr berechtigten Entrüstung verurteilt hatten, ohne daß das „Opfer“ dabei auch nur im mindesten zu Schaden gekommen wäre? ...

Waldenburg, 25. Oktober. Das Kohlengesicht geht nun wieder flott. Auf den Bleichen Gruben ist durch Anschlag bekannt gemacht, daß von jetzt ab jeden Dienstag und Donnerstag 12stündig gearbeitet wird. Auf diese Weise hat jeder 7 Schichten wöchentlich zu arbeiten, ohne daß die Verwaltung in Gefahr kommt, durch das Einlegen von Vorker die Bestimmungen der Berggesetznovelle zu übertreten. Viele unerfahrene Arbeiter glauben nun, diese Verlängerung der Arbeitszeit als einen „Vorteil“ betrachten zu müssen, weil sie ganz vergessen haben, daß vor einigen Jahren trotz der längeren Schichtdauer weniger verdient wurde, als jetzt und daß damals mancher Bergmann, wenn er sich rechtlich durchschlagen wollte, Woche und Sonntag auf der Grube liegen mußte.

Hermisdorf, 25. Oktober. Eine rätselhafte Geschichte ereignete sich im Juli d. J. im hiesigen Orte. Eines Montags, früh um 4 Uhr, hörte ein Dienstmädchen des Gutsbesizers Böhm, daß das Vieh sehr unruhig war. In der Meinung, daß sich vielleicht ein Kind von der Kette befreit habe, begab sich das Mädchen in den Kuhstall und sah dort einen gutaussehenden Mann, der sie mit den Worten: „Guten Morgen, Fräulein!“ begrüßte. Da sie bemerkt haben will, daß der Fremde sich an einem Ochsen zu schaffen machte, glaubte sie, einen Dieb vor sich zu haben und lief deshalb ins Wohnhaus zurück, um Hilfe zu holen. Der Mann hatte sich aber während dem aus dem Stalle gemacht, ohne von sonst jemand gesehen zu werden. Die Polizei stellte mit gewohnter „Hindigkeit“ Nachforschungen an, welche den Verdacht der Fährlichkeit auf den Fleischermeister Lemberg aus Hermisdorf lenkten. Derselbe sollte sich wegen verurteilten schweren Diebstahls vor der Strafkammer Waldenburg verantworten. Das Dienstmädchen Böhm erklärte in Lemberg bestimmt den Mann wiederzuerkennen, den sie damals im Kuhstall angetroffen hat, wogegen der Angelegte und zwei Gevatten anklagten, daß er zur fraglichen Zeit zu Hause in seinem Bett gelegen hat! Der Staatsanwalt beantragte dennoch sieben Monate Gefängnis, das Gericht erkannte aber auf Freisprechung.

Freiburg, 25. Oktober. Wenn Hausbesitzer zahlen sollen. Zwischen dem Magistrat und den Hausbesitzern ist in Bezug auf die Straßenreinigungssache ein Streit entstanden. Ein Hausbesitzer, der sich weigerte, die Straße vor seinem Grundstück reinigen zu lassen, erhielt einen polizeilichen Strafbefehl, wogegen derselbe auf gerichtliche Entscheidung antrat. Vom hiesigen Schöffengericht wurde der Hausbesitzer verurteilt, auf eingeleitete Verfügung streich ihn aber die Strafkammer in Schweidnitz frei, indem dieselbe trotz des vom Magistrat vorgelegten Beweismaterials nicht die Überzeugung gewann, daß in Freiburg eine Ordnung bestanden hat. Die städtische Verwaltung sieht sich nunmehr auf eine Kammergerichtsentscheidung vom Jahre 1902, laut welcher die Reinigungspflicht der Anwohner einer städtischen Straße nur durch Ordnung oder Ortsstatut begründet, nicht aber lediglich durch Polizeiverordnung eingeleitet werden kann. Die städtischen Behörden gehen zwar zu, daß ein Ortsstatut hier nicht erlassen worden ist, behaupten aber Casernanz. Da nun die Strafkammer in Schweidnitz das Bestehen einer Ordnung in Freiburg verneint hat, glauben die Hausbesitzer aus dem freisprechenden Urteile folgern zu können, daß die Stadt die Straßenreinigung zu übernehmen habe. Damit ist aber die Grundbesitzer in dieser Beziehung nicht allzu optimistisch Hoffnungen hegen, haben die städtischen Behörden, wie wir einer maßgebenden Tageszeitung im hiesigen „Bor“ entnehmen, beschließen, die Sache auf das Verwaltungsgerichtliche Gebiet hinüber zu leiten und im Verwaltungsstreitverfahren vor der höchsten Instanz, dem Oberverwaltungsgericht, zur endgültigen Entscheidung zu bringen.

Die Arbeiterkammer kann sich mit dem Vorgehen des Magistrats vollkommen einverstanden erklären, denn eine von zwei hiesigen Juristen ausgesprochene Berechnung des Kostenpunktes für den Fuß, daß die Kosten der Straßenreinigung auf den Stadtbudget übernommen werden hat ergeben, daß zur Deckung desselben eine Erhöhung der Real- und Einkommensteuern um mindestens zehn Prozent und wenn die Kosten nur auf die Realsteuern umgelegt werden, eine Erhöhung der Zuschläge um mindestens 25 Prozent erforderlich ist.

Die Geschäftsleiter drücken hier, auf bequeme Art und Weise die Kosten der Straßenreinigung von Kindern aufzubringen. Wollen sie vielleicht geschäftlich des Gutsagrariums lokalisieren? — Einbehaltungslohn. Der Magistrat der vereinigten Freiburger Arbeiterkassen „Aktienvereins“ schlägt für das Geschäftsjahr 1904-05 nach reichlichen Abklärungen, die Verteilung einer vierprozentigen Dividende vor. Daraus können die Arbeiter leben, wie sehr sie im Rechte waren, als sie Lohnforderungen stellten, um auch ihrerseits etwas aus der guten Geschäftslage zu profitieren.

Gitschberg, 25. Oktober. Die Differenz mit dem Gitschberger Brauhaus wird vom Gewerkschaftsrat als ungenügend der Arbeiter für erledigt erklärt. Nach Versammlung zwischen dem Vorstandsvorsitzenden des Brauhauses und dem Vorsitzenden des Kartells wurde die Kündigung resp. Entlassung des Vertrauensmannes des Gewerkschafts-Berandes rückgängig gemacht. Frater gab die Dreihund noch die Versicherung, daß wegen der Zugehörigkeit zur Dramatiker durchaus nichts in den Weg gesetzt wird. Auch die Beilegung einiger Mißstände wurde zugesichert. Es wäre sehr zu wünschen, daß in recht kurzer Zeit auch die indifferenten Arbeiter des Gitschberger Brauhauses sich ihrem Verband anschließen möchten zum Wohle der Gesamtheit.

Schmiedeberg, 25. Oktober. In einer Parteiarbeit werden die Genossen eingeladen. Auf westlichen Bank soll Mittwoch, den 1. November, Abends 8 Uhr, im „Goldenen Schlüssel“ eine öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher Genosse Alberti-Breslau über die deutschen Parteien und der russische Bauernrat referieren soll. In dieser Versammlung werden Flugblätter ausgegeben, die Freitag beim Genossen A. Wais, Schützstraße 4 abgeholt sind. Es wird dringend um politische Beteiligung an dieser kleinen Arbeit ersucht. Der Vertrauensmann.

Waldenburg, 25. Oktober. Wie's gemacht wird. Seit vier Wochen lang wurde in der hiesigen Papierfabrik, „Waldenburg-Gesellschaft“, Sonntag für Sonntag gearbeitet. Da die meisten Arbeiter leider nicht im Verstande sind, waren sie gegen diese Ausnutzung ihrer Arbeitskraft einfach machtlos. Da legte sich denn zur großen Freude der Arbeiter die Webbe ins Mittel und unterstaltete die fernere Sonntagsgewerkschaft. Das machte aber der auf den Profit sehr bedachten Firma nicht in den Stram und so verfiel sie denn auf ein probiertes Ausfallsmittel: Sie legte in ihrem eigenen Bureau eine Petition an die Regierung aus, worin geschrieben stand, daß die Arbeiter die fernere Sonntagarbeit ausdrücklich wünscheten!! Dieses Schriftstück wurde alsdann jedem einzelnen Arbeiter zum Unterschreiben vorgelegt — wohlweislich im Feinlein der Vorkerleiten. Sämtliche Arbeiter unterschrieben denn auch, sogar die, die die „Waldenburg-Gesellschaft“ unter der Aufsicht der Fabrikanten kannten. Diese erst recht, da sie in die Folgen ihrer Affäre noch im Verhältnis hatten. ... Mit diesen Unterschritten hoffte die Firma „oben“ so viel Eindruck zu machen, daß man ihr auch fernherin gestatte, den Feiertag auf ihre Art zu feiern. Ob es ihr gelungen ist, wissen wir nicht. Aber wie wir hören, wird in der am Mittwoch im „Goldenen Schlüssel“ in Schmiedeberg stattfindenden Volksversammlung näheres darüber öffentlich mitgeteilt werden.

Glogau, 26. Oktober. Die Geschorenen als Retter der Klosterbrüder. Die katholische Geistlichkeit des Kreises Glogau erläßt folgende Erklärung: „Bei aller Anerkennung der Leistungen der Glogauer Stadttheaters bedauern die Unterzeichneten sehr, daß die Direction in letzter Zeit ein Stück auf ihr Repertoire gesetzt hat, welches das religiöse Empfinden eines jeden Katholiken schwer verletzen muß, da dasselbe gegen das Klosterleben gerichtet ist und somit eine Institution angreift, die historisch hochverdient und allen Katholiken wert und teuer ist. Wir sprechen daher die Erwartung aus, daß alle Katholiken von Glogau-Stadt und Umgegend derartigen Aufführungen fernbleiben.“

Gemeint ist das auch in Breslau gegebene Stück „Die Brüder von St. Bernhard“ von Dorn, das in trefflicher Weise so manches Geschwür des „hochverdienten“ Klosterlebens aufweist und sich gegen jesuitische Intriganten und skandalöses Strebertum gewisser Römlinge und Dunselmänner richtet. Das Stück sei in drastischer Weise, wie die „hochverdienten“ Kloster-Institution jedes freie Schaffen, jedes Suchen nach der Wahrheit, jede Individualität gewaltsam unterdrückt und den fanatischen Mystizismus als Kulturproblem predigt. Daß das den Geschorenen nicht gefällt, glauben wir gern und deshalb können wir dem Verfasser des Stückes die Beklame, die die Geistlichkeit für ihn macht, von Herzen!

Sagan, 25. Oktober. Ein gefährlicher Volksfeind. Für unsere Leser teilen wir hierdurch mit, daß am Freitag, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr, im Gasthof „An den drei Bergen“ eine öffentliche Versammlung stattfand, in welcher Herr S. Wiethe aus Berlin einen lehrreichen Vortrag halten wird über die Gefahren des Alkoholismus und die dadurch bedingte Schädigung der Krankenkassen. Zutritt hat jeder und wird zahllos der Besuch erwartet.

Bunzlauer, 25. Okt. Wer reist die Bergleute auf? Der „Bergbau“ weiß zu berichten, daß auf „Königin Luisegrube“ der Führer und Vertrauensmann Hofa wegen großpolitischer Umtriebe entlassen worden ist. — Eine heimliche Kasse für den Sieg Korsan! Klaut man damit die Stimmen der Bergleute, die für den Polen abgeben werden, zu beschleunigen? Daraus kann doch nur preussischer Polizeianalismus glauben.

Börze, 26. Oktober. Traurige Aussichten der Arbeiter für den Winter. Eine mehrwöchige Betriebspause wird, wie die „Oberhalb. Volkstimme“ meldet, auch in diesem Winter in der Röhrengießerei der Donner-Schiffhütte erwartet. Während des Stillstandes sollen notwendig gewordene Reparaturen und verschiedene Verbesserungen bezw. Erweiterungen der Betriebsanlagen erfolgen. Der Zeitpunkt der Betriebspause steht noch nicht fest, jedoch glaubt man, daß derselbe vor dem 15. Dezember nicht eintreten wird.

Wofen, 26. Oktober. Revolver gegen die Steuerzahler! Die Schutzmannschaft ist auf Anordnung des Wofener des Innern mit Schusswaffen ausgestattet worden. Anlaß zu dieser Maßregel sollen angeblich städtische Angriffe gegen die Schutzmannschaft, bei denen in letzter Zeit mehrere Schüsse auf den Promenadenwegen nicht unerblich verlegt worden seien, gegeben haben. Die Beamten sind über den Gebrauch der Schusswaffen genau unterrichtet worden.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein gefährlicher Freisinniger hätte beinahe einen Herrn in Glogau um's Leben gebracht. Im Hotel „Schlesischer Hof“ saßen die Herren gemütlich beim Stat. Hinter einem derselben, dem städtischen Bankführer aus Biele, stand durch einige Zeit ein junger elegant gekleideter Mann, der anscheinend dem Spiele des Bauhütens sehr interessiert zusah. Plötzlich zog er ein Taschenmesser hervor und stieß mit der geöffneten Klinge auf den Bankführer ein, indem er die'se schuldigt, er habe ihm die Braut verführt. Unübersehbar brach der Bankführer zusammen. Den rauchenden Iron konnten die übrigen Anwesenden nur mit größter Anstrengung bändigen. Er wurde der Polizei übergeben. — Seit dem 16. Juni werden von der Staatsanwaltschaft in Ratibor zwei unbekannte Männer gesucht, welche sich des Stillschleiers verbrochen und der Forderung in dem Walden im südlichen Rhön und Ova ghammer schuldig gemacht hatten. Derselben wurden jetzt in den Personen der ehemaligen Gewerkschaftsleiter Eduard Meckel und Stanislaus Matul aus Raborze B ermittelt. Beide hatten sich am 16. Juni nach dem Rhönkreise begeben, um dort Arbeit zu suchen. In Raborze kam ihnen bei dem Gastwirt Michael ein, wobei sie das taubstumme Mädchen Pauls trafen. Sie lockten sie in das Mädchen, vergewaltigten sie und brauchten sie ihrer Parochie von 6 Mark. Da das Mädchen um Hilfe schrie, flochten sie ihr ein Taschentuch in den Mund. Das Schreiben hatte ein in der Nähe am dem Felde arbeitender Bauer geortet, der zur Hilfe eilte. Jeder zu spät, da es den Verbrechern gelang, zu entkommen. Meckel wurde in seiner Wohnung verhaftet. Matul, der hier vor Runde erbielt, flüchtete, wurde aber ebenfalls erwischt. — In Sagan geriet der Rottfächer Schöpe unter seinen eigenen Wagen. Die Räder gingen ihm über die Brust und lösteten Schätze sofort.

Vermischtes.

Der Schupferhub. Im Kreisboten R. D. n. e. n. e. r. Bayerischen Kurier findet sich eine glänzende Ehrenrettung der Schupferhuben. Das genannte Blatt erhält folgende Zuschrift: München, 20. Oktober 1905. Verehrliche Redaktion! In der Sitzung des Gemeindefollegiums vom 12. d. Mts. fiel bei einer Auseinandersetzung zwischen dem Gemeindefollegiums Rellner und Wader der Ausdruck „Schupferhub“. Diesen Ausdruck hielt Herr Dr. Wader für eine Beleidigung, wegen der er glaubte, Hagen zu müssen. Als Obermeister der Schupferhuber-Bezirks-Versammlung muß ich nun doch den entzweifelnden Einpruch hagen erheben, daß die Bezeichnung „Schupferhub“ eine Beleidigung bedeutet. Das Gewerbe der Schupferhuber steht zu hoch, als daß es durch solche Krän-

lungen getroffen werden dürfte. Ich darf Sie wohl ersuchen, von Vorstehendem in Ihrem geschätzten Blatte geduldig Notiz nehmen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Joh. Stegler, Schuhmacher-Vereinigung München.
Der „Bayerische Kurier“ bemerkt dazu freudig erregt: Wir können es nur begrüßen, daß die Schuhmacher-Vereinigung energig auf die Ehre ihres Gewerbes achtet. Schon oft haben wir es für eine Beleidigung des ehrlichen Schuhmacher-Gewerks gehalten, wenn man jeden dummen Menschen, von dem man glaube, er habe nichts gelernt, „Schupfer“ nannte. Es ist ganz gut, wenn dagegen einmal Einspruch erhoben wird. Herr Dr. Wader aber hätte es sich besser überlegen können, ehe er durch seine Ane die Münchener Schuhmacher kränkt.“

Was der „Fu-ernd“. Ein Versuchender. „Sam Scho a'bei, der Huber ist unter Kuratel g'stellt worn.“ — Warum denn? — „A — Spanack hat er gefressen!“
Kleines Mißverständnis. In eine kleine Garnison kommt der Herr Oberst, um die Rekruten zu befehligen. Er tritt an die Front heran, um sich die Namen der Einzelnen saugen zu lassen. Auf die etwas undeutliche Aufforderung: „Namen sagen!“ macht der Pfälzermann ein erschauertes Gesicht, laßt sich dann aber schnell und sagt: „Guten Abend Herr Ober!“
Aus der Schule. Lehrer: Warum soll man jemandem, der uns auf die rechte Wange schlägt, auch die linke reichen? — Schüler: Damit's mehr kostet!

Standesamtliche Nachrichten.

Heirat-Ankündigungen. IV. Ober-Postassistent Wilhelm Schaubert, ev., Rheindierstraße 18, und Anna Vanselow, ev., Dirschberg. — Buchhalter Alfred Wirth, ev., Viktorstraße 18, und Gertrud Vietich, ev., Rietzenstraße 13. — Drechsler Richard Bergert, ev., An den Kasernen 8, und Luise Floß, ev., Gabelstraße 42. — Schneidermeister Robert Krüger, ev., Röhren, und Anna Koch, ev., Mühlstraße 16. — Proturist Felix Sander, jüd., Sonnenstraße 25, und Hedwig Cohn, jüd., Wallstraße 18.
Eheschließungen. IV. Schlosser Verthold Schaumburg, ev., Ankastraße 122, mit Frieda Feisner, ev., Viktorstraße Nr. 31. — Bauarbeiter Franz Stern, kath., Neudorfstraße 84, mit Emma Wolf, ev., Charlottenstraße 11. — Hausknecht Karl Dentschel, v., Gültchenstraße 25, mit Anna Tischampel, kath., „Räbchenstraße 21. — Steinmetz Wilhelm Hase, ev., Kaiser Wilhelmstraße 41, mit Emilie Pösch, ev., Ankastraße 26. — Telegraphenarbeiter Alex. Dörner, ev., Sonnenstraße 36, mit Maria Heise, ev., Freiburgerstraße 40. — Arbeiter Paul Benig, kath., Polzmit, mit Maria Risse, ev., Augustastrasse 67. — Fotograf Franz Feiß, evang., Friedrichstraße 32, mit Frieda Schöla, ev., Döcknerstraße 8. — Ingenieur Friedrich Sträubia, ev., Könnigsblüthe, mit Margarete Thiel, ev., Büchelstraße 41. — Kontordienst Ernst Schöber, ev., Liergartenstraße 22, mit Adelheid Böhm, kath., Waldorf. — Maschinen-Bureau-Gehilfen Arthur Peder, ev., Kleine Schellingstraße 48, mit Hedwig Wagner, kath., Klosterstraße 134. — Brauer Oskar John, ev., Wallstraße 178, mit Luise Berner, ev., Döcknerstraße 13. — Hausknecht Richard Lutz, kath., Wärblerstraße 24, mit Maria Kriebitz, v., Wallstraße 11. — Arbeiter Paul Jordan, kath., Mühlstraße 156, mit Maria Piller, kath., Classenstraße 4. — Barbier Rudolf Dörner, kath., Weidenbühlstraße 6, mit Rosalie Pierez, kath., Neufelstraße 45. — Hausknecht Johann Koch, ev., Kupferstraße 45, mit Anna Herbst, ev., Wärblerstraße 80. — Barbier Oskar Schöla, kath., Mehlstraße 39, mit Anna Heilmann, ev., Mehlstraße 55. — Bäcker Arthur Hohrecht, ev., Enderstraße 11, mit Olga Krüger, ev., Enderstraße 11. — Klempner Richard Stinner, kath., Brandenburgerstraße 27, mit Anna Heinrich, ev., Trebnitzerplatz 2.

Geburten. I. Schneider Gabriel Bläß, jüd., T. — ohne dem Meister Eduard Schöla, ev., S. — Schneidermeister Friedrich Wigenau, ev., S. — Fleischermeister Paul Conzob, ev., T. — Maschinenarbeiter Richard Krüger, kath., T. — Schlosser Arthur Weiß, ev., S. — Arbeiter August Fiebig, ev., S. — Provinzial-Steuersekretär Rudolf Dietrich, ev., T. — Ladierer Heinrich Schallmann, ev., T. — Fleischer Reinhold Wdamek, kath., T. — Felsmehl Max Wenzel, ev., S. — Schmied August Meier, ev., T. — Schuhmann Wilhelm Juno, evang., T. — Schmied Emil Kramer, kath., S. — Schuhmacher Gustav Hlobinski, evang., S. — Bäcker Bruno Jenker, kath., S. — Jagaren-Oberster Richard Vananer, evang., T. — Bahlmeister-Apirant Friedrich Schwabe, ev., T. — Schneider Reinhold Joll, ev., kath., T. — Schuhmacher Gustav Joz, ev., S. — Volksschullehrer Leopold Berner, ev., T. — Ladierer Robert Berner, kath., T. — Fleischer Reinhold Dreiner, evang., T. — Photograph Johanns Pösch, ev., S. — Hausknecht Paul Pöschel, kath., T. — III. Tischler Albert Jaretschke, kath., T. — Buchhalter Anton Kolubel, kath., T. — Schuhmacher Wilhelm Schödel, evang., S. — Klempnermeister Max Hartel, ev., T. — Bäcker Oskar Fel, ev., S. — Schiffseier Josef Jonas, kath., T. — Schlosser Hermann Fischer, evang., S. — Rittmeisterbesitzer Paul Eisner, kath., T. — Feuerwehmann Wilhelm Teichmann, evang., S. — Rittlicher Paul Müller, ev., T. — Schneider Karl Kambella, kath., T. — Jagaren-Oberster Max Panne, ev., S. — Arbeiter Reinhold Wegler, kath., T. — Wärbler Felix Puchalski, kath., T. — Arbeiter Josef Theiner, kath., S. — Klempner Max Purle, kath., S. — Hausknecht Richard Vogt, ev., T. — Arbeiter Franz Meier, kath., T. — Brauer Arthur Rißch, evang., S. — Einfäufer Ferdinand Almann, kath., T. — Postassistent Georg Wolner, kath., S. — Straßenbahnführer Max Härtle, ev., T. — Pederzuchtler Otto Dennig, ev., S. — Hausknecht Karl Klose, ev., T. — Arbeiter Emil Schöpe, evang., S. — Luchler Otto Richter, ev., T. — Schneidermeister Friedrich Jurcaß, kath., S. — Schriftsetzer Heinrich Hövel, kath., S. — Rittlicher Karl Weidlich, kath., T.

IV. Wärmeschleifer Paul Nalew, kath., S. — Putzerhändler Johann Schödelmann, ev., S. — Stellmacher Julius Dierichle, ev., T. — Bauarbeiter Albert Strhan, kath., S. — Arbeiter Paul Wehr, ev., S. — Arbeiter Paul Hecht, kath., T. — Arbeiter Heinrich Krenberg, ev., S. — Fabrikarbeiter Albert Klose, kath., S. — Handwerker Paul Knoch, ev., T. — Straßenbahnführer Johann Gabriel, kath., S. — Mantelpolier Alois Neumann, kath., S. — Arbeiter Robert Helm, kath., T. — Schlosser Adolf Per, kath., S. — Maschinenführer Paul Wende, ev., T. — Schneider Max Bilsch, ev., T. — Rechtsanwalt Dr. jur. Julius Cohn, jüd., T. — Rittlicher Paul Auh, kath., S. — Schuhmann Au ulf Swan, kath., S. — Wärbler Josef Birnbach, kath., T. — Klempner Oskar Krause, kath., S. — Oberfeinler Hubert Kallner, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Koesche, ev., T. — Kaufmann Alfred Heerde, ev., T. — Schneider Thomas Gowing, kath., T. — Müller Karl Giese, ev., T. — Arbeiter Gottlieb Glemm, ev., T. — Schlosser Albert Schäfer, kath., S. — Klempner Erich Polent, kath., S. — Ober-Feinmechaniker in 11. Rat. Max v. Billaenbeim, kath., S. — Schmied Theodor Gopla, kath., S. — Hilfsführer Paul Spreng, ev., S. — Sanitätsfeldwebel im Dragoner-Regiment Nr. 8 Paul Edert, evang., Sohn.

Erklärungen der städtischen Statistik-Verordnungs-Kommission

Breslau, 25. Oktober.
Pro 100 Kilogramm

	gute	niedr.	mittlere	niedr.	geringere Sort.
Weizen, weißer	17.20	16.40	16.80	15.50	15.40
Weizen, gelber	17.10	16.80	16.20	15.40	15.30
Roggen	15.90	15.80	15.20	14.80	14.70
Gerste	15.00	14.50	14.40	13.80	13.30
Hafer	14.50	14.00	13.90	13.50	13.00
Victoria-Erbsen	18.00	17.00	16.00	15.00	14.00
Erbsen	17.50	17.00	15.80	14.80	13.50

Den pro 50 Kilogramm 2.20—2.50 Mk.
Stroh, pro Schock 2.00—2.40 Mk.
Winterweizen 2.10—2.10 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl fest, per 100 Kilogramm inkl. Zaf. brutto, Weizen mehl 1.00 fest, 23.75—24.75 Mk. Roggen mehl 1.00 fest, 22.25—22.75 Mk. Roggen-Weizenmehl 1.00 fest, 21.75—22.25 Mk. Roggen-Weizenmehl 1.00 fest, 20.75 bis 10.75 Mk. Weizenmehl fester, 9.50—10.00 Mk.